

„Direkt aus Europa auf deutsch“ (A 31' und B 34'):
Texte und Erläuterungen zu Nr. 303 (Mai 2006): A

25. Mai 2005, 19.30 - 20.00 Uhr

[Deutschlandradio Kultur: „Zeit-Reisen“: „Im engsten Kreis“] von Susanne Mack. [...]

[Hurrelmann:] „Ob man sich ein ganz traditionelles Familienbild oder ein ganz modernes oder ein kombiniertes wünscht, [...] als Modell der privaten Lebensführung steht¹ ‚Familie‘ ganz erstaunlich hoch im Kurs.“

[Birg:] „Man muß auch die Vorteile dieser Lebensform sehen. Die sind nicht nur in der deutschen Kultur, [der] abendländischen, sondern in allen Kulturen dieser Welt offensichtlich erkannt worden, denn überall finden wir Familien vor.“

Klaus Hurrelmann und Herwig Birg: Beide kommen von der Universität (in) Bielefeld. Dort gibt es ein Institut für Bevölkerungsforschung. [...] 85 % der Jugendlichen hierzulande² sind überzeugt: Zum Glücklichsein braucht der Mensch ganz unbedingt eine Familie. [...]

[Pfundt:] „Das Haus, der Haushalt war ja [früher] wirklich ein größeres Ganzes, wo Mann und Frau arbeitsteilig (ineinander) miteinander gearbeitet haben und die Kinder eben gewissermaßen nebenbei erzogen wurden. Dann, während der Industrialisie-

1) Was hoch im Kurs steht, ist sehr begehrt.

2) in diesem Land (in Deutschland)

rung haben sich eben diese Sphären getrennt. Es kam eben dazu, daß es den Haushalt gab, in dem dann die Frau wirkte, und der Mann ging nun eben aus dem Haus: zum Arbeiten. Das jedenfalls war so die bürgerliche Familie, und in der wurde es dann eben einfach auch eine Frage des Status, daß die Frau nicht zu arbeiten hatte.“

Karen Pfundt: Sie hat ein Buch geschrieben über die Geschichte des bürgerlichen Familienideals und über „Die Kunst, in Deutschland Kinder zu haben“.

[...] „Wie sieht deine perfekte Familie aus?“ Wir sind zu Gast in der Leipziger Nikolaikirche, genau: bei der Jungen Gemeinde. Die Leute hier sind zwischen 16 und 28 Jahre alt. [...]

„Meine beiden älteren Geschwister stammen aus der ersten Ehe meiner Mutter. Und (mit) mit meiner Mutter, ihrem zweiten Mann, also mit meinem Vater, (es) [sind] wir (sind) noch zu dritt. Also ich bin auch ..., ich hab' vier Geschwister, ich bin also in einer wirklichen Großfamilie groß geworden. Und die [vier] haben sich aber auch, also, wenn ich [mir] dann noch Bilder angucke: Die haben sich rührend³ um mich gekümmert. [...]

„Ich find' es auch nicht schlimm, wenn meinetwegen der Mann auf die Kinder aufpaßt und die klassischen Rollen sich irgendwie umdrehen. Die

3) so freundlich, daß einen das rührt, innerlich bewegt, emotional anspricht

sind ja auch sehr gesellschaftsbedingt.“ [...]

[H:] „Es fällt auf, daß das Selbständigkeitsbestreben sehr hoch ist. Man möchte ein Individuum sein. [...] Wenn Sie nämlich die jungen Leute fragen, ob sie eine Ehebeziehung eingehen möchten, dann sagen nur 40 % Ja. Und da kann man schon dran merken: Also Wunsch nach Harmonie, nach festem sozialen Halt: sehr hoch. Aber die Bereitschaft, sich jetzt auf eine Beziehung einzulassen - mit
10 all dem, was das bedeutet, mit den Kompromissen, mit den Rücksichtnahmen, mit der Bindung, die damit einhergeht -, das ist nichts für diese Generation.“ [...]

Das, was die Mehrheit der Jugend heute unter dem
15 Begriff Familie faßt, unterscheidet sich ganz deutlich von der Tradition. Noch vor 50 Jahren wußte man: Familie: Das sind die Eltern samt⁴ ihrem Nachwuchs, dazu die Großeltern beiderseits, Cousins⁵ und Cousinen, Verwandtschaft also. Das ist
20 heute anders:

[H:] „Wenn man allerdings genau hinschaut, dann stellen sich viele unter einer Familie das Zusammenleben mit einem Partner (oder einer Partnerin) vor - auch ohne Kinder. Das ist eine ganz eigenartige Entwicklung der letzten Jahre, daß mit Familie, mit dem Begriff Familie nicht mehr Kinder

4) samt (Präposition mit dem Dativ): mitsamt, zusammen mit, einschließlich

5) meist: der Vetter, -n; die Kusine, -n

verbunden werden. Das ist aber eine semantische⁶ und kulturelle Wort-Umdrehung, denn Familie hieß immer: Kinder haben. Sonst kann ich von einer Partnerschaft sprechen, aber ich kann nicht von einer
5 Familie sprechen.“ [...]

[P:] „Seit Jahrzehnten ist der durchschnittliche Wunsch der Menschen: zwei Kinder. Das ist das Ideal, und es ist nicht ..., es wird nicht erreicht. [...] Also ich sage immer: ‚Kinder sind ein Armutrisiko‘ klingt so, ja, es klingt so, als müßte nun der Staat ganz viel Geld, den Familien ganz viel Geld geben. Ich sage lieber: Kinder sind 'n Arbeitsmarktrisiko, und ... Also heutzutage gibt es das nicht mehr. Früher gab es den
15 Arbeitnehmer - im Westen⁷ -, der mit seinem Betrieb ‚verheiratet‘ war wie mit seiner Frau. Silberne Hochzeit und 40jähriges Betriebsjubiläum fielen dann vielleicht zusammen. Das gibt es einfach nicht mehr. Und wenn (in) [bei] einem Paar wirklich
20 nur noch der Mann einen ‚Job‘ hat, dann kann es (für) selbst für Mittelstandsfamilien wirklich gefährlich werden. Wenn eben ein Einkommen nur noch da ist, und das eine fällt nun weg, dann kann man verstehen, warum es heißt: ‚Kinder sind ein Armutrisiko‘.“ [...]

[H:] „Kindererziehung ist bei uns ..., wird bei

6) Die Semantik ist die Lehre von den Bedeutungen der Wörter.

7) westlich vom Eisernen Vorhang, vom Ostblock

uns - traditionell geprägt⁸ - als eine private Sache angesehen: Da sollen die Eltern selbst sehen, wie sie damit zurechtkommen. Wenn sie Schwierigkeiten haben, sind das ihre Schwierigkeiten. Das ist keine Familienpolitik, und das ist auch keine Gesellschaftspolitik: diese Haltung!“

Die bundesdeutsche Familienpolitik orientiert sich bis heute an den Idealen des Bürgertums im 19. Jahrhundert: Der Mann geht arbeiten, die Ehefrau indes⁹ betreut die Kinder und pflegt ein „trautes¹⁰ Heim“¹¹, das „Glück allein“ beschert¹². [...]

[H:] „Nun sind wir - das muß man ganz entspannt sagen - (sind) eigentlich ganz gut damit gefahren, solange die Frau sich in der Rolle der Hausfrau wohl fühlte. Das ist bestimmt bis in die (19)70er Jahre hinein auch in [West-]Deutschland¹³ der Fall gewesen. In den andern Ländern ging das schneller: Da haben Frauen früher Abschied genommen von dem Leitbild der Hausfrauenrolle.“ [...]

[P:] „Ich mein', es hat auch in Frankreich, auch in Schweden beispielsweise nach dem Zweiten Weltkrieg schon dieses Ideal gegeben: Die Mutter ist zu Hause, zieht die Kinder auf; der Mann geht [ar-

8) Bei Münzen erkennt man an der Prägung, daß das z. B. ein Cent oder ein Euro ist.

9) jedoch, andererseits, indessen

10) vertraut, angenehm, gemütlich

11) „Trautes Heim - Glück allein“: ein Sprichwort

12) bescheren: bringen, a, a

13) In der DDR war immer Arbeitskräftemangel. Da verlangte man von den Frauen Berufstätigkeit.

beiten], ist der Ernährer der Familie. Aber in Skandinavien zuerst und auch später dann, in den 70er Jahren, in Frankreich hat man die Weichen¹⁴ anders gestellt. Man hat eben gesagt: Wir können es nicht ..., wir können nicht mehr so tun, als ob ..., ja, als ob sich das Leben der Frau nicht gewandelt hätte. Skandinavien, Frankreich waren ..., waren und sind keine Paradiese, in denen man einfach nur ein Kind auf die Welt bringt und das nun irgendwo abgibt - und das ist wunderbar -, aber es ist eben so, daß ... Ja, man hat zum Beispiel die Gewißheit, daß man (ein Jahr), wenn das Kind ein Jahr alt ist, (einen Kindergarten[platz] oder) einen Krippenplatz¹⁵ wirklich vorfindet, und zwar ungefähr dort, wo man ihn braucht - nicht am andern Ende der Stadt.“

Hätte da die neue¹⁶ Bundesrepublik nicht lernen können von der alten DDR? Prof. Hurrelmann stammt zwar aus dem West[en] der Republik, aber er nickt:

20 „Ja. Die DDR hatte ein - von den Strukturen her - modernes und fortschrittliches System der Kinderbetreuung und hatte - von den Strukturen her - auch eine ganz andere Ausrichtung der Familienpolitik¹³, als das in der alten¹⁶ Bundesrepublik der Fall war. In der DDR war das nun schrecklich ideologisch geprägt⁸, das inhaltliche Programm, aber

14) Über eine Weiche leitet man einen Zug auf ein anderes Gleis.

15) In einer Krippe sind Kleinkinder tagsüber.

16) neu: ab 3. 10. 1990 mit der DDR vereinigt

die Strukturen standen, und ich finde, es [ist] also wirklich einer der größten Fehler, die bei der Vereinigung der beiden deutschen Staaten passiert sind, daß diese Struktur auf West-Niveau gebracht wurde. Und das West-Niveau war nicht ‚Welt-Niveau‘ - um mal mit diesem alten DDR-Begriff des ‚Welt-Niveaus‘ zu spielen. Und so allmählich, glaub' ich, lernen wir jetzt im Westen von den Modellen im Osten.“ [...]

10 [H:] „Da kommt eine Frauen-Generation, die will was. Die will Karriere machen [...], und jetzt will sie gleichzeitig eine Familie gründen. Und dagegen (fahren¹⁷) [lehnen sich] die jungen Männer auf. Am liebsten wollen die jungen Männer - auch die gut gebildeten, auch die sehr sensiblen - heute immer noch das alte Muster: Die Frau ist 'ne Zeit lang berufstätig, dann hört sie auf, wenn wir zusammen sind, (geschweige denn) [besonders] wenn Kinder kommen. Der Haushalt wird dann von ihr gemacht, die Kinder werden von ihr erzogen und gepflegt. Und sie ziehen sich zurück auf die traditionelle Männer-Rolle. Das steckt immer noch ungeheuer¹⁸ stark in den Köpfen der meisten jungen Männer drin. Es gibt eine Gruppe, die das aus Überzeugung nicht macht, 20 aber die ist sehr klein.“

„Mein Schwager hat ein(en) Urlaubssemester gemacht, halt also ein Baby-Semester für meinen Nef-

17) Wer auffahrend ist, wird schnell ärgerlich.

18) (Umgangssprache): sehr

fen eben. Also der ist Professor in Berlin, und der hat seine Stelle behalten als Dozent, und ist auch so an sich [etwas anders], sieht 'n bißchen eher aus wie'n Student anstatt wie ein Dozent und 5 ist an sich schon so 'n bißchen ... - nicht alternativ, aber jetzt auf keinen Fall so'n, so'n Kragen-Schlips-Typ¹⁹. Und ich kann eher die Auswirkungen in der Familie beschreiben: Also er hat dadurch einfach eine ..., ein erhebliches²⁰ Bindungs-Plus zu seinem Kind bekommen, weil ja ... Gerade bei den Säuglingen oder was ist ja doch die Mutter ein sehr naher Bezugspunkt. Aber das ist ganz komisch: Da dreht sich das 'n bißchen um. Das ist auch mal interessant, das so zu sehen, daß halt 15 das kleine Kind dann immer im ersten Moment erst mal zum Vater geht, weil es eben das so kennt, daß eben der Vater zu Hause ist. Und ich fand das eigentlich gut und könnte ... Durch sein Vorbild könnt' ich mir das später quasi²¹ auch vorstellen, 20 durchaus irgendwie mich da jetzt nicht vor Kollegen zum Affen zu machen oder so, wenn ich halt sage: ‚Ich mach 'n Baby-Jahr.‘ Also ich könnt' mir das schon vorstellen.“

Die Masse der jungen Väter in Deutschland will 25 sich das lieber nicht vorstellen. Auch hier also tut sich der Graben auf zwischen Ideal und Wirklichkeit, und dieser Graben zieht sich, (so)

19) der Schlips, -e: die Krawatte, -n

20) erheblich: beträchtlich, beachtlich, groß

21) (lateinisch): gleichsam, sozusagen

[meint] (Klaus) [Prof.] Hurrelmann, durch so ziemlich alle Gebiete, die das Thema Partnerschaft betreffen:

5 „Wir haben heute sehr offene Beziehungen mit (einem) [dem] Wunsch (auf) [nach] Treue, aber faktisch wechselnde Beziehungen. Eine große Trendwende in Richtung (von) [zu] stabileren Beziehungen oder in Richtung (von) [zu] größerer Treue in den Beziehungen(, die) ist zur Zeit nicht zu erkennen.“
10 [...]

[B:] „Unsere moderne Wirtschaftsform, die auf Konkurrenz ausgerichtet ist, schließt eigentlich die Tugenden aus, die man für eine lebenslange Partnerschaft braucht. Sie schließt lebenslange
15 Bindungen aus: (Sie macht) [Die machen] ja dann auch unflexibel. Wenn Mann und Frau beide erwerbstätig sind, führt in der Regel ein normaler Lebensweg beide in unterschiedliche Himmelsrichtungen in der Erwerbskarriere. Dann stehen sie vor
20 dem Konflikt: Wer zieht mit wem mit? Dann wird häufig auch 'ne Scheidung stattfinden. Das heißt: Es paßt immer weniger zusammen - (unser) unser modernes Wirtschaftssystem und dieses romantisierte Ideal der Ehe und Familie, das sich entwickelt
25 hat. Im Mittelalter war das gar nicht romantisch. Das waren praktisch alles Zweckehen. Die reine Liebesehe kam praktisch nicht vor.“

In Deutschland entstehen heute immer mehr [...] Lebensgemeinschaften von Erwachsenen und Kindern,

bei denen die leiblichen Eltern - meist einer von beiden - irgendwann vom Familien-„Zug“ abgesprungen ist, und dafür ist dann jemand anderes aufgesprungen. [...]

5 „Also ich kenn's von meinem Cousin⁵. Der hat nie geheiratet, (oder) aber hatte immer mal ... Also der ist viel älter als ich. Ich bin der jüngste in meiner Generation. (Der ist) Der ist fast 50 oder so. Und der hatte aber halt immer mal so halt
10 'ne - neudeutsch oder westdeutsch würde man sagen: - ‚Lebensabschnittsgefährtin‘. Und dann eben, als er noch jünger war, hat er eben auch mit einer mal ein Kind bekommen, und sie hatte aber schon ein Kind mitgebracht. Die waren auch 'n paar Jahre zusammen. Das war alles ganz schön und gut, [aber]
15 auf jeden Fall: Im Endeffekt ist sie weg[gegangen], und er hatte dann zwei Kinder, war aber eigentlich nur von einem der Vater. Das war dann aber 'ne Dreier-Familie. Also das war halt ein Junge
20 und ein Mädchel, (und) und er halt als Vater, und die waren dann die Familie. Und auch immer, wenn er dann 'ne neue Freundin hatte, mußte sie sozusagen durch die Kinder ‚abgesegnet‘ werden: Also wenn die Kinder gesagt haben: ‚(Das, die) Die ist
25 nicht gut.‘, dann ging²² die auch nicht.“

„Ich hab' zwei Scheidungsfälle in der Familie: meine Mutter und meine große Schwester. Und bei beiden lag's, denk' ich, an 'ner überstürzten²³

22) Was geht, ist akzeptabel.

Heirat - also bei meiner Schwester definitiv²⁴.
Bei meiner Mutter: Die hat lange in ihrem Eltern-
haus gewohnt und (mußte eben) war eben dort, ins-
besondere für ihren Vater, so ‚das Mädchen für
5 alles‘²⁵. Und die wollte da raus, und die konnte
das eben nur durch einen Mann. Und da haben sie
sich eben (die haben sich eben) kennengelernt. Es
hatte eben ‚funktioniert‘, und dann sind sie eben
[ein Ehepaar geworden]. Und dann hat's aber später
10 eben nicht funktioniert, nachdem sie eben aber
auch zwei Kinder hatten, was sich dann eben [für
die Kinder schlecht ausgewirkt hat]. Es ist halt
für meine beiden älteren Geschwister bedauerlich
gewesen. Und (also) dadurch bin ich entscheidend
15 geprägt⁸. Also ich würde [nicht so schnell heira-
ten]. Ich bin jetzt mit meinem Freund auch schon
fast vier Jahre zusammen, aber bevor ich jetzt sa-
ge, wir heiraten, möchte ich definitiv²⁴, daß wir
ein Jahr zusammen in einer Wohnung gelebt haben
20 und einen gemeinsamen Haushalt führen und mal guk-
ken, wie sich's miteinander lebt, dann auch Kon-
flikte (dann auch) wirklich nicht irgendwie weg-
reden, sondern mit denen umgehen und das behandeln
und bearbeiten und dann sich arrangieren mitein-
25 ander. [...] Das ist ja wie ..., wie, sag ich mal,
(in, in) in 'ner WG²⁶. Eine WG kannst du auch

23) überstürzen: übereilen, zu schnell machen

24) unbedingt, ganz bestimmt

25) das Hausmädchen, das nicht nur saubermacht,
sondern z. B. vielleicht auch kocht

nicht machen, wenn du nicht WG-tauglich bist, so:
also wenn du nicht teilen kannst oder - Was weiß
ich? - irgend[welche] solche Sachen.“ [...]

„Also 'ne Trennung ist um ein (viele) [Vielfa-
5 ches] einfacher als sich eben hinzusetzen und zu
sagen: „Hallo, was verbindet uns denn?“ Oder: „Wa-
rum haben wir uns mal verliebt?“ Oder ... usw. Das
ist, denk' ich, wesentlich kraftraubender und an-
strengender als einfach zu sagen: ‚Ja, finito‘²⁷.
10 Dort wartet die nächste.‘ Also das ist wesentlich
einfacher.“

„Und ich möcht' es auch mal dem Menschen an sich
unterstellen²⁸, daß er sich danach sehnt: nach
Liebe und Geborgenheit, und auch nach so 'ner Ver-
15 trauensbasis.“ [...]

In unsern „Zeit-Reisen“ hörten Sie: „Im engsten
Kreis“ [...] von Susanne Mack. [...] Deutschland-
radio Kultur - überall im Kabel, überall per²⁹ Sa-
tellit - überall in Deutschland. 20.00 Uhr.

20 17. März 2006, 5 - 9 Uhr

[Es ist] 7.51 Uhr. Sie hören den Deutschlandfunk:
die „Informationen am Morgen“. Es sind bedrückende
Land(s)karten, die gestern in nahezu allen großen

26) die Wohngemeinschaft (z. B. Studenten in einer
gemeinsam gemieteten größeren Wohnung)

27) finire (lat.): beenden; finito (it.): beendet

28) Wenn man jemandem etwas unterstellt, nimmt man
einfach an, daß das bei ihm so ist.

29) (lateinisch): durch, mit, mit Hilfe von

deutschen Zeitungen zu betrachten waren. Sie gaben ein Bild von den Auswirkungen des demographischen³⁰ Wandels hierzulande² in einigen Jahren. Das private³¹ Berliner „[Berlin-]Institut für Bevölkerung und Entwicklung“ erwartet nach einer Studie³² einen knallharten³³ Wettkampf um junge und gut qualifizierte Familien. Die sinkenden Geburtenraten werden – so die Prognose³⁴ – auch zu verödeten³⁵ Landstrichen³⁶ in ganz Deutschland führen. Aber
10 dennoch **entscheiden sich** ja Frauen und auch Männer **für** eigene **Kinder**. Peter Kollakowski hat einige von ihnen kurz nach der Geburt ihrer Babys³⁷ gefragt, weshalb [sie sich dafür entschieden haben].

„Ja, es ist schon schön, aber es ist ja auch
15 etwas anstrengend oder ... Es ist [für mich] ganz neu.“ Sabine Töpfer ist ziemlich geschafft³⁸, aber überglücklich. Endlich hält sie ihren Sohn im Arm. Für sie war es keine Frage, ob sie ein Kind bekommen wollte.

20 [Ist es Ihr] erstes Kind? – „[Es ist mein] er-

30) Die Demographie (ho dêmos, grch.: das Volk) beschreibt die Zu- und Abnahme der Bevölkerung.

31) im August 2000 von einer Stiftung gegründet

32) Die Untersuchung erscheint für 10 Euro im Münchener Deutschen Taschenbuch-Verlag.

33) rücksichtslos, brutal

34) pro (lateinisch): vor, für; hê gnôsis (griechisch): die Erkenntnis

35) öde: fast menschenleer und trostlos

36) der Teil einer Landschaft, das kleine Gebiet

37) Vgl. Nr. 252 (II '02), S. 35 – 40; Nr. 256, S. 8 – 17; Nr. 301, S. 32 – 40!

38) erschöpft, am Ende der Kräfte (Vgl. Anm. 57!)

stes Kind, ja.“ – Letztes Kind? – „Weiß ich nicht. Also, ich bin jetzt ... Nein, also [das] will ich jetzt nicht sagen. Aber ich hab' auch 20 Jahre jetzt gearbeitet. Also so gesehen, (hab' ich) hab' ich
5 erst³⁹ mich verwirklicht⁴⁰, und jetzt freu' ich mich auf die neue Aufgabe.“

Derweil⁴¹ machen die Assistenzärztin Solveig Rellecke und Oberärztin Iris Wimber eine kurze Pause im Aufenthaltsraum der Geburtshilfeabteilung an der Universitätsklinik Köln. Daß immer weniger Kinder geboren werden, können die beiden Ärztinnen gut nachvollziehen:

„Ich glaube, daß das im Moment aktuell sicherlich auch mit der Wirtschaftssituation zusammenhängen kann. Das heißt also: Die Rentendiskussionen⁴², die tagtäglich durch die Medien⁴³ fließen, beeinflussen und beeinträchtigen⁴⁴ mich persönlich auch. Man macht sich viel mehr Gedanken: Wie sieht das aus, wenn ich 20, 30 Jahre noch weiter-
15 arbeite: Bekomme ich noch meine Rente? Funktioniert das noch? Und: Welche Belastungen, welche Verantwortung gehe⁴⁵ ich ein, wenn ich ein Kind in

39) jetzt erst, endlich (Sie ist schon über 35.)

40) sich verwirklichen: alles heraus|holen, was in einem steckt: „Selbstverwirklichung“

41) mittlerweile, inzwischen

42) Die sinkende Geburtenzahl gefährdet die Renten, da dafür kein Kapital angespart wird, weil in Deutschland das Umlagesystem gilt.

43) Massenmedien: Presse, Rundfunk, Fernsehen

44) A beeinträchtigt B: A hat eine negative Wirkung auf B, B wird von A negativ beeinflusst.

45) ein Risiko u. ä. ein|gehen: auf sich nehmen

die Welt setze? Kann ich ihm noch eine Ausbildung, Startposition ermöglichen, sich zu bewähren⁴⁶?

Assistenzärztin Solveig Rellecke ist selbst im 3. Monat schwanger, freut sich auf ihr Kind. [Frau] Rellecke ist Ende 20. „[Das ist] ein typisches Alter für eine Schwangerschaft“, räumt⁴⁷ sie ein. Das Risiko, früher ein Kind zu bekommen, sei doch ziemlich groß:

„Gut, die Gesellschaft ist sicherlich eine - und da nehme ich auch mich nicht aus - , (wo) [in der] man sehr auf Karriere und Beruf und Geld vielleicht auch aus⁴⁸ ist. Und durch diese Situation ist man auch dazu gezwungen, einfach auch vieles aufzuschieben, was einem vielleicht dann zu spät (vielleicht) auch einfällt. Oder deshalb ... Damit erkläre ich dann auch, daß die Frauen, auch viele, die wir hier betreuen, auch relativ alt³⁹ sind. Wenn man sich überlegt, (die) der Durchschnitt in Deutschland, schwanger zu sein, erst[malig] schwanger zu sein, liegt bei dem 30. Lebensjahr, dann sind das⁴² sicherlich Dinge, die das verursachen. Auf der andern Seite gibt es viele in der Gesellschaft, (wo) [bei denen] man sich fragt: Wo soll man mit mehreren Kindern hin? Zum Beispiel so [et]was wie Unterstützung, auch finanziell: Wie sieht's damit aus? Wie sieht's mit Wohnungen aus,

46) sich bewähren: zeigen, was in einem steckt

47) ein|räumen: zu|geben (i), a, e

48) auf etwas aus sein: darin erfolgreich sein wollen, es erreichen wollen, nur daran denken

die auch kinderfreundlich sind? Wie sieht's mit Kindertagesstätten aus, auch für Frauen, die dann relativ früh wieder in den Beruf einsteigen⁴⁹ wollen?“

Derweil⁴¹ untersucht Hebamme⁵⁰ Katrin Sondershausen am Diakonie⁵¹-Krankenhaus in Düsseldorf-Kaiserswerth die 35jährige Marion Heitkamp, die im 6. Monat schwanger ist:

„Wir kontrollieren noch mal die Herztöne Ihres Babys, ob alles okay ist. Ging's Ihnen denn heute gut? Haben Sie irgendwelche Wehen verspürt?“

„Keine Wehen, nein, dafür viel Kindsaktivität: Der⁵² tritt.“ - „152 Schläge pro⁵³ Minute: völlig normal, wie es sein muß.“ - „In zwei Minuten wird er⁵² wach und tritt dagegen und ... - ja.“ - „So, alles [ist] völlig normal. Sehr gut.“

„Also, ich denke, (so zu der normalen) zum normalen Lebensablauf gehört auch die Familie ab dem gewissen Zeitpunkt. Gut, ich hab' jetzt, bin jetzt auch jemand, der eher länger gewartet hat und erst den Beruf so zu Ende geplant hat, und jetzt, wo das alles so in [guten] Bahnen⁵⁴ ist, da wollte ich auch gerne ein Kind haben, ja. Also die Leute, die

49) in etwas (Akk.) ein|steigen, ie, ie (s.): damit an|fangen, darin aktiv werden

50) Ihr Beruf ist es, bei Geburten zu helfen.

51) Die Fürsorgeorganisation der evangelischen Kirche entspricht der katholischen Caritas.

52) Sie weiß schon, daß es ein Junge ist.

53) (lateinische Präposition): für, je

54) Die Karriere hat schon angefangen.

ich kenne, die keine Kinder haben wollen, machen das nicht aus wirtschaftlichen Gründen, sondern mehr aus - ich will es jetzt nicht so negativ formulieren, mir fällt nur kein anderes Wort ein - aus egoistischen Gründen, daß sie sagen: ‚Ich möchte mein Leben leben. Ich möchte in (den) Urlaub fahren. Ich möchte flexibel und unabhängig bleiben.‘ Und das ist der Hauptgrund, den ich so kenne.“

Irgendwas, meint (Katrin) [Frau] Sondershausen, laufe falsch in Deutschland. Trotz hoher Kindergeldzahlungen⁵⁵ habe es der Staat bislang⁵⁶ nicht geschafft⁵⁷, dem Kindermangel entgegenzusteuern⁵⁸:

„Also vom Prinzip [her] - denke ich - sollte es wirklich eine familienorientierte oder eine familienfreundliche Politik sein. Ich finde, momentan hat das⁵⁸ eher [et]was (vom) [von] pseudofamilienorientiert⁵⁹ - wir haben zwar eine Familienministerin⁶⁰ mit sieben Kindern (oder fünf Kindern), die sie aber mit Sicherheit nicht alle allein großgezogen hat, ... - [das ist nicht familienorientiert,] sondern es betrifft nach wie vor, wie ich glaube, immer nur eher (die nach wie vor) die Reichen⁶¹, die sich das irgendwie leisten⁶² kön-

55) zur Zeit monatlich 154 Euro je Kind

56) bislang: bisher, bis jetzt

57) erreichen (nicht: schaffen, u, a: machen)

58) Gegenkurs fahren; hier: etwas dagegen tun

59) pseudo...: nur dem Anschein nach ...

60) Ursula von der Leyen (CDU)

61) wenn man Ausgaben für die Kinderbetreuung vom Einkommen, das versteuert wird, abziehen kann

nen, ja. Wenn Sie heute eine normale⁶³ Familie haben mit sechs Kindern, ist man ja halb asozial⁶⁴. [Ich möchte,] daß das⁵⁸ wirklich auch mal auf die Leute⁶⁵ zutrifft, die es halt auch wirklich be- trifft.“

In Deutschland gelte immer noch die Devise⁶⁶: Kind oder Karriere, weiß auch Oberarzt Dominique Garciapis. Und immer wieder kann Garciapis, der als Gynäkologe⁶⁷ schon mehrere tausend Kinder zur Welt gebracht hat, von Frauen berichten, die an ihrem Kinderwunsch zweifeln:

„Die Leute bewegt - glaube ich - teilweise eine Grundangst, daß Kinder sie für lange Jahre verpflichten. Und viele Menschen sind heute auch gar nicht mehr in der Lage - glaube ich -, für längere Zeit Verantwortung zu übernehmen, und das bedeuten Kinder. Das kenne ich aus der eigenen Erfahrung. Ich hab' zwei Töchter. Und es ist Verantwortung - und viel Spaß.“

Dann steht⁶⁸ für Oberarzt Garciapis die Visite⁶⁹ an. Zwei frischgebackene⁷⁰ Mütter mit ihren

62) sich (Dativ) etwas leisten können: genug Geld dafür haben; dafür Geld ausgeben können

63) hier: mit einem durchschnittlichen Einkommen

64) Sie meint, es geht einem finanziell fast so schlecht wie Asozialen, die von Sozialhilfe leben.

65) Leute, die nur das Kindergeld⁵⁵ bekommen und von einer Steuerermäßigung⁶¹ nicht viel haben

66) der Leitspruch, Wahlspruch, das Motto

67) der Gynäkologe, -n: der Frauenarzt, -e

68) Was ansteht, muß getan, erledigt werden.

69) im Krankenhaus der Rundgang zu den Patienten

wenige Stunden alten Säuglingen im Arm erwarten den Arzt bereits. Ein Kind zu bekommen: Für die beiden Frauen ist dies die natürlichste Sache der Welt. Doch die Bedingungen, unter denen in
5 Deutschland ein Kind aufwachse, seien alles andere als günstig:

„Wenn man finanziell oder gesetzlich nicht abgesichert ist, könnte ich es⁷¹ schon verstehen, aber generell gibt es eigentlich nichts Schöneres,
10 denke ich mir.“

„Die Versorgungssysteme und Betreuungsmöglichkeiten, die es in Deutschland gibt, denke ich, sind sehr ausbaufähig, wenn man es mit andern Ländern vergleicht.“

15 Zwar hat die Geburtshilfeabteilung des Düsseldorfer Diakonie⁵¹-Krankenhauses im Gegensatz zu anderen Häusern gut zu tun - „noch“, (so) [sagt] Oberarzt Garciapis, [aber] die Deutschen schrumpften⁷² sich mehr und mehr zu Tode, meint er und fordert Politik und Gesellschaft auf, endlich aufzuwachen, „(daß) [damit] die Gesellschaft und auch die Politik es merkt, daß ohne Kinder das Leben sehr bitter wird, und im Endeffekt wir vielleicht in ein paar Jahren feststellen werden, daß wir da [et]was
20 ganz Großes verpaßt haben.“

[Sie hörten] eine Reportage von Peter Kollakowski.

70) hier: gerade erst geworden

71) daß man auf Kinder verzichtet

72) schrumpfen: weniger werden

Deutschlandfunk: Informationen am Morgen - mit Doris Simon: [Ich wünsche] Ihnen einen schönen, guten Morgen. [...] Es ist nicht selbstverständlich, wie
5 Frankreichs Premier[minister] Dominique de Villepin in diesen Tagen festhält an seinem Projekt des CPE⁷³, des Ersteinstillungsvertrages für **Berufseinsteiger**⁴⁹. Viele andere Premierminister vor ihm haben schon bei geringeren Protesten Reformen „auf
10 Eis gelegt“. De Villepin zeigte zwar vor dem Parlament Verständnis für die Ängste der jungen Leute, aber das war es dann auch. Die Schüler und Studenten reagierten mit Protest. [...] Wir haben es gerade gehört: In **Frankreich** demonstrieren seit
15 Wochen Schüler und Studenten gegen den CPE⁷³, den umstrittenen⁷⁴ Ersteinstillungsvertrag für Berufseinsteiger⁴⁹. Für viele von ihnen war der CPE nur der letzte (Ausleser) [Auslöser]. Sie sehen schwarz für ihre **berufliche Zukunft**. Also: [Das
20 ist] gar nicht viel anders als bei uns. Die Stimmung unter **deutschen Jugendlichen** und jungen Erwachsenen hat Jasper Bahrenberg in Kiel⁷⁵ erkundet.

„Natürlich [ist es] sehr deprimierend⁷⁶, wenn

73) le contrat première embauche: der erste Arbeitsvertrag (Da viele junge Franzosen arbeitslos sind, soll ihre Einstellung dadurch erleichtert werden, daß der Arbeitgeber ihnen leichter wieder kündigen kann.)

74) Darüber streitet man sich.

75) die Landeshauptstadt von Schleswig-Holstein

76) bedrückend, entmutigend

man sich bewirbt und bewirbt und immer nur Absagen bekommt. Und da fehlt einem dann auch die Motivation, da[mit] weiterzumachen.“ „Also der Druck ist schon sehr groß, aber, ja, man muß halt sehen, wo man bleibt dann so ungefähr.“ „Bei mir ist dieser Optimismus eigentlich gegeben, wobei natürlich sehr problematisch ist, (einfach) daß hier in Deutschland die Arbeitsplätze einfach rar⁷⁷ werden.“ Ich spiel' auch sehr stark mit dem Gedanken⁷⁸, ins Ausland zu gehen, wenn mir das hier nicht gefällt.“

Junge Menschen in Kiel⁷⁵. Sie stecken⁷⁹ mitten in ihrer Abitur⁸⁰-Prüfung oder am Anfang ihres Studiums. Sie haben sich vom Hauptschulabschluß⁸¹ bis zur Fachhochschulreife durchgekämpft oder sind im Anschluß an eine Lehre doch noch an die Uni[-versität] gewechselt: Gymnasiasten, Berufsschüler und Studierende mit ganz unterschiedlichen Lebensläufen und Zielen, mit ganz unterschiedlichen Ansichten⁸², wenn es um ihre Zukunftschancen geht. Eine Einschätzung⁸³ aber teilen sie offenbar alle: Ihre Ausgangslage⁸⁴ ist schwierig, die Anforderun-

77) knapp, wenig, selten

78) mit einem Gedanken spielen: etwas als möglich erwägen, prüfen, durch|denken, a, a

79) sich befinden, a, u

80) die Hochschulreife: der Abschluß des Gymnasiums nach der 12. oder 13. Klasse

81) die Hauptschule: 5. (oder 7.) bis 9. Klasse (hier: auf dem 2. Bildungsweg)

82) die Ansicht, -en: die Meinung, Auffassung, -en

83) ein|schätzen: bewerten, beurteilen

gen an sie sind hoch, und auch die Zuversichtlichsten⁸⁵ unter ihnen müssen vor allem mit einem Gefühl zurechtkommen: mit dem der Ungewißheit, Nina Hellweg zum Beispiel: Nächste Woche beginnt für sie das 5. Semester an der Christian Albrechts-Universität⁸⁶, Lehramt[sstudiengang] Gymnasium. Eine gesicherte Perspektive⁸⁷ also? Die 26jährige schüttelt den Kopf:

„Na ja, das kann man ja so nicht mehr sehen. Es wird zwar gesagt, daß Lehrermangel herrschen soll, aber so sicher kann man sich da ja auch nicht sein. Lehrer werden ja wohl auch nicht mehr verbeamtet⁸⁸, das heißt: Wenn man erstmal eingestellt ist, ist das auch nicht mehr so sicher wie früher. Das heißt, ich glaub' nicht, daß das sicherer ist, als wenn man [et]was anderes studiert.“

Druck spürt Nina Hellweg gleich in mehrfacher Hinsicht: möglichst schnell zu studieren und mit einem möglichst guten Abschluß. „Sich dafür anzustringen, reicht aber längst nicht mehr aus“, sagt sie. Glück brauche man noch dazu und stehe am Ende doch vielleicht mit einem Berg Schulden da, weil einem der Staat auf halbem Weg die Ausbildungs-

84) von etwas aus|gehen, i, a (s.): es als Ausgangspunkt, Grundlage nehmen

85) die Zuversicht (nur Sg.): der feste Glaube daran, daß etwas Positives geschehen wird; der Optimismus

86) So heißt die Universität Kiel⁷⁵ offiziell.

87) die Zukunftsaussicht, -en

88) Sie werden oft als Angestellte eingestellt.

förderung⁸⁹ gestrichen hat.

Rafaela Timm sitzt ihr am Tisch in der Mensa gegenüber und nickt. Die Hürden⁹⁰ sind höher geworden:

5 „Alles schreit nach Akademikern⁹¹. Alles sagt: „Studiert, Leute! Dann habt ihr auf jeden Fall eine gesicherte Zukunft.“ Auf der andern Seite muß man aber auch sehen: Selbst im Studium werden einem schon Steine in den Weg gelegt, und man muß halt
10 irgendwie sehen, wie man über die Runden⁹² kommt. Wer nach dem 4. Semester keine Zwischenprüfung [bestanden] hat, bekommt sowieso kein Bafög⁸⁹ mehr. Jetzt [kommt] auch noch [das Problem] mit der Studiengebühr⁹³. Also ich finde, das ist wirk-
15 lich nicht Sinn der Sache. Ich finde, es sollten nicht Leute studieren, die Geld haben, sondern Leute, die einfach klug genug sind, das durchzuziehen.“

Für das Lehramtsstudium hat die energische 30-

89) Nach dem Bundes-Ausbildungsförderungs-Gesetz bekommen 20 % aller Studenten durchschnittlich 300 Euro im Monat für ihren Lebensunterhalt.

90) Beim Hürdenlauf muß der Läufer über die Hindernisse (Hürden) springen.

91) Als Akademiker bezeichnet man jemanden, der sein Studium mit einem Examen abgeschlossen hat, mit dem man hoher Beamter werden kann.

92) Wer bei einem Boxkampf über die Runden kommt, hält durch und wird nicht k. o. geschlagen.

93) Die Studenten bezahlten bis 1970 in Deutschland 200 DM im Semester. Die Studiengebühren sollen nun wieder eingeführt werden: 500 Euro im Semester. In der Schweiz betragen sie 650 Franken, in Österreich 400 Euro im Semester.

jährige mit den langen blonden Locken ihre Anstellung⁹⁴ als Industriekauffrau aufgegeben. Sie will unbedingt unterrichten, will sich ihre Zuversicht⁸⁵ auch nicht nehmen lassen. Sorgen macht sie

5 sich trotzdem:

„Ich kann jetzt nicht davon ausgehen⁸⁴, daß ich jetzt in Schleswig-Holstein oder Hamburg bleiben kann, sondern ich muß halt auch davon ausgehen, daß ich eventuell nach Hessen oder Bayern [gehen]
10 muß. Aber für mich wäre das jetzt nicht das Riesenproblem⁹⁵. Das müssen andere Leute auch. Die Sorgen sind da, aber ich hab' immer noch die Hoffnung, daß sich bis dahin einiges ergeben hat, daß sich vielleicht auch die Situation etwas entspannt
15 hat. Sicherlich: Kein Bundesland hat großartig Geld, um sein Schulwesen zu fördern, aber ich lebe in der Hoffnung, daß es irgendwann mal besser wird.“

Wo Rafaela Timm und Nina Hellweg schon ange-
20 kommen sind, wollen andere erst noch hin. Die Berufsschule⁹⁶ am Ravensberg in Kiel etwa führt (Schülerinnen und) Schüler bis zum Abitur⁸⁰. Wer von der Hauptschule⁸¹ kommt, kann hier seinen mittleren Abschluß⁹⁷ machen. Auch Verwaltungs-
25 fachangestellte bildet Schulleiter Wulf Wersig aus und Rechtsanwaltsangestellte. Der Andrang ist

94) die Anstellung: die feste Arbeitsstelle

95) Riesen...: sehr groß + ...

96) für Schüler, die einen Beruf erlernen

97) erfolgreicher Besuch der 10. Klasse

gewaltig⁹⁸. Er übersteigt die Möglichkeiten der Schule um ein Vielfaches.

„Wir müssen jetzt zum kommenden Schuljahr rund 900 Schüler abweisen, die sich beworben haben, 5 weil wir nicht genügend Plätze haben. Wir haben also für unsere 125 Abiturplätze (haben wir) 430 Bewerbungen. Und deshalb bleiben die besten der Bewerber bei uns. Und das - glaube ich - macht unsere Schule hier schon zu einer besonderen, also 10 zu einer Insel sozusagen.“

Wersig lädt Berufsberater in die Schule ein und Mitarbeiter von Unternehmen. Er bietet seinen Schützlingen Bewerbungstraining, in schwierigen Fällen auch Benimmkurse⁹⁹ und Erlebnisse an der 15 Kletterwand, um die Entwicklung der Persönlichkeit zu unterstützen. Die Chancen auf dem Arbeitsmarkt durch gezielte Qualifikationen zu verbessern, das ist hier das Credo¹⁰⁰. Eine Garantie für einen Arbeitsplatz aber ist das noch lange nicht.

20 „Die Gedanken sind einfach - auf die Zukunft bezogen - immer ein bißchen düster¹⁰¹. Also, ich hab' eigentlich relativ viel Angst vor der Zukunft, weil: Nichts ist irgendwie richtig klar. Die Arbeitsmarktsituation ist auch nicht wirklich 25 rosig¹⁰². Also, es ist ja gerade auch mit der So-

98) (Umgangssprache): sehr groß

99) (Umgangssprache): Kurse im guten Benehmen

100) Das katholische Glaubensbekenntnis beginnt mit den Worten „Credo in ...“: „Ich glaube an ...“.

101) düster: ziemlich dunkel, negativ, gedrückt

zialreform¹⁰³ [so], daß die noch kommen soll. Und das wird sich alles schon verändern, und das ist alles ungewiß.“

Marie Unruh ist 20 [Jahre alt] und hofft, im 5 Sommer das Abiturzeugnis in ihren Händen zu halten. So geht es auch Rebecca Barsch. Die 19jährige wünscht sich danach eine Ausbildung im Hotel. Den Platz für ein Praktikum hat sie schon „in der Tasche“¹⁰⁴, und doch hält sich ihre Zuversicht⁸⁵ in 10 Grenzen:

„Ich würd's mir wünschen, daß mir (jede [Möglichkeit]) jede Tür und jedes Tor¹⁰⁵ offen stehen würde, aber ich glaube nicht, daß es so ist, weil die Unternehmen teilweise auch schon sehr speziell 15 nach besonderen Personen suchen und man einfach auch viel Charakter haben muß, um zum Beispiel im Hotel zu arbeiten oder so. Man muß viel mitbringen.“

Viele drängen auf die wenigen freien Stellen 20 auf dem Arbeitsmarkt. Viele davon haben gute Noten¹⁰⁶. Von denen muß man sich abheben, um den Personalchef zu überzeugen. „Ein ausgeprägtes⁸ Profil ist dafür notwendig“, sagt die Lehrerin von Marie und Rebecca, „Persönlichkeit und die Fähigkeit,

102) vielversprechend, hoffnungsvoll

103) Der Staat hat nicht genug Geld für Sozialleistungen, z. B. für Arbeitslose.

104) Sie hat schon eine feste Zusage bekommen.

105) Wem alle Türen offen stehen, der hat alle Möglichkeiten - hier: für eine Karriere.

106) hier: die Zensuren auf dem Abschlußzeugnis

seine Stärken zu kennen, aber auch seine Schwächen“. [Das sind] hohe Anforderungen, [die man bedenkt,] wenn [über Erfahrungen] nach der Schule Geschichten kursieren¹⁰⁷ von vielen erfolglosen Bewerbungen. Die Schülerinnen gehen damit ganz unterschiedlich um:

„Das ist natürlich sehr frustrierend¹⁰⁸, weil einem einfach die Perspektive⁸⁷ fehlt. Also es fehlt einem sozusagen das Licht am Horizont, wo man hin will, und wenn man immer nur läuft und läuft, und man kommt nicht an: Wer läuft denn dann noch? Also, man mag einfach dann auch irgendwann nicht mehr, wenn man immer nur gibt und nichts bekommt.“

„Aber man kann das natürlich auch unter persönlicher Erfahrung verbuchen¹⁰⁹ und immer [in seinem Wert] für die Zukunft sehen, und dann vielleicht bei einem Arbeitgeber genau mit seinem Engagement¹¹⁰ und mit dem, was man da alles eingebracht hat, punkten¹¹¹. Also man muß es immer irgendwie positiv auch sehen können, sonst ist es – glaube ich – sehr schwer, da irgendwie sich zurechtzufinden.“

Betuchte¹¹² Eltern in Kiel⁷⁵ schicken ihre Kinder auf die Gelehrtenschule¹¹³. In dem altsprachli-

- 107) sich herum|sprechen, im Umlauf sein
- 108) frustrare (lat.): Erwartungen enttäuschen
- 109) unter ... verbuchen: als ... registrieren
- 110) sich für etwas engagieren: sich dafür ein|setzen, viel dafür tun
- 111) statt durch K. o. nach Punkten siegen, indem man mit Treffern „punktet“ (Punkte sammelt)
- 112) gut gekleidet, reich, wohlhabend

chen¹¹⁴ Gymnasium hält man das humanistische Bildungsideal in Ehren. Hier hat Hans von der Burchardt gerade seine Abiturklausuren¹¹⁵ hinter sich gebracht. Seinen Wehrdienst¹¹⁶ will der 19-jährige danach ableisten, später studieren und Journalist werden. Er ist zuversichtlich⁸⁵, wenn auch mit Abstrichen¹¹⁷:

„Bei mir ist dieser Optimismus eigentlich gegeben, wobei natürlich sehr problematisch ist, (einfach) daß in Deutschland einfach die sozialen Standards so hoch sind, daß viele Firmen einfach ins Ausland immer mehr expandieren und hier in Deutschland die Arbeitsplätze einfach rar⁷⁷ werden.“

Frühzeitig muß man sich daher um Praktikumsplätze kümmern, heute planen, wo man in zwei Jahren stehen will. Zusätzliche Qualifikationen können den Ausschlag¹¹⁸ geben. Nicht schlecht [ist es] also, wenn man z. B. zweisprachig aufgewachsen ist. Mit großer Selbstverständlichkeit zählt Hans von der Burchardt diese Anforderungen auf und weiß

- 113) Die Kieler Gelehrtenschule wurde 1320 privat gegründet und 1350 an die Stadt übergeben.
- 114) Da lernt man Latein und Griechisch.
- 115) die Klausurarbeit: die schriftliche Prüfungsarbeit (claudere, lat.: ab|schließen, isolieren)
- 116) Mit 18 Jahren müssen die jungen Männer zur Bundeswehr oder zivilen Ersatzdienst machen.
- 117) Abstriche machen: etwas weniger verlangen
- 118) Was bei einer Waage in einer der beiden Waagschalen mehr ist als in der andern, bewirkt, daß der Zeiger der Waage ausschlägt.

doch ebenso gut, daß so mancher daran scheitert¹¹⁹:

„Ich denk' mal, viele kapitulieren¹²⁰ auch so ein bißchen vor diesem hohen Erwartungsdruck, der - denke ich mal - heute einfach viel größer ist als
5 früher.“

Deutsche Jugendliche und junge Erwachsene über ihre berufliche Zukunft. Jasper Bahrenberg berichtete.



119) scheitern: das Ziel nicht erreichen
120) kapitulieren: den Kampf verloren geben



Zu S. 44 - 61: **Sachsen-Anhalt**: Köthen liegt 50 km südöstlich von Magdeburg. Die Jakobskirche (oben und S. 60) ist von 1514. S. 29: Das Schloß ist von 1611. Bach war hier 1717 - 1723 Hofkapellmeister. S. 61: die Schloßkapelle (12. 7. '05). S. 47: 10. 7. '05: Stadtfest. S. 49: Crêperie. (6 Fotos: St.)

3. April 2006, 5 - 9 Uhr

Deutschlandfunk: Informationen am Morgen. Am Mikrophon ist weiterhin Dirk Müller: Einen schönen, guten Morgen! [...] [Es ist] zehn Minuten vor acht.
5 Wer heute mit Mitte 40 arbeitslos wird, hat es schwer auf dem **Arbeitsmarkt**, denn nur selten stellen die Unternehmen **die Älteren** noch ein. Zu groß ist die Sorge einerseits vor Krankheit, andererseits auch vor dem baldigen Ruhestand¹. Demographische^{A30} Untersuchungen zeigen allerdings, daß die Arbeit der Älteren immer wichtiger wird, denn der Nachschub an jungen Arbeitskräften wird zunehmend knapper^{A77}. So wird schon in 10 Jahren 1/3 der Arbeitnehmer älter als 50 sein. Nadja Storz hat
15 sich für uns umgeschaut:

Bei [der Firma] Gepra in Hennef, einem Vorort von Bonn, schmilzt man rosa Plastikkügelchen. „Die fluoreszieren²“, sagt Firmenchef Wolfgang Weber und steckt sich ein paar in die Hosentasche. Aus
20 den kleinen Plastikkugeln werden später Warndreiecke³. 100 Mitarbeiter sind an der Produktion beteiligt. 65 000 Dreiecke stellen sie pro^{A53} Woche her, und damit ist Gepra europaweit Marktführer.

1) Mit 65 Jahren geht man in Rente.

2) bei Bestrahlung leuchten

3) das Warndreieck, -e: das dreieckige Warnschild, das man im Auto haben muß, um es bei einer Panne hinter dem Auto aufzustellen

Ganz hinten rechts in der Halle steht Paula Gummersbach und preßt Reflektoren auf Plastikschiene. Wenn sie die rote Schiene unter die Kunststoffpresse schiebt, kneift⁴ sie (für) ein
5 ment die Augen zusammen. „Jetzt fiept⁵ es gleich“, sagt sie und lächelt dabei. Seit 30 Jahren macht sie das nun schon. Sie zieht den Hebel, wartet auf das Fiepen⁵ und läßt den Hebel wieder gehen. Mit
57 [Jahren] sieht Paula Gummersbach noch keinen
10 Grund, in Rente zu gehen:

„Wenn es so wenig⁶ Geld gibt, kann ich nicht früher gehen⁷. Das kommt darauf an, was ich an Rente kriege⁸. Und ich fühl' mich auch noch fit. Warum soll ich zu Hause bleiben? Gut, ein, zwei Tage oder
15 mal eine Woche oder zwei Wochen [halte ich es zu Hause aus], aber irgendwann ist [es mir] dann zu langweilig. Ich bin da schon seit über 30 Jahren unter den Leuten, und ich kann nicht einfach zu Hause bleiben. Das geht nicht. Da werde ich ver-
20 rückt. [Ich] muß schon hierbleiben. Also, ich will ...“

... nicht in Frührente⁶ gehen, so lange arbeiten, bis die Beine nicht mehr können und der Rücken wehtut.

4) zusammen|kneifen, i, i: etwas durch Pressen oder Drücken fest schließen, o, o

5) fiepen: mit feinem, hohem Ton pfeifen, i, i

6) Wer früher in den Ruhestand¹ geht, bekommt weniger Rente.

7) gehen: weg|gehen, sich von anderen trennen

8) kriegen (Umgangssprache): bekommen, erhalten

Für Bundesarbeitsminister Franz Müntefering wäre Paula Gummersbach so etwas wie ein Vorzeigebeispiel. Mit seiner Initiative „50 plus“ will der Minister Unternehmen bezuschussen⁹, die ältere 5 Arbeitnehmer einstellen: eine Maßnahme, um das Renteneintrittsalter¹ auf 67 zu erhöhen. Doch nirgendwo in Europa haben Ältere so schlechte Chancen, einen Job zu finden, wie in Deutschland.

In einer Jugendstilvilla¹⁰ am Bonner Rheinufer 10 erforscht der Ökonom Hilmar Schneider die Zukunft der Arbeit. Es ist sehr ruhig hier, idyllisch¹¹. Die untergehende Sonne färbt das Zimmer orange. Hilmar Schneider ist bei den Journalisten zur Zeit sehr beliebt. Aus irgendeinem Grund halten die 15 Leute sein¹² „Institut für die Zukunft der Arbeit“ für „eine Art Orakel¹³“, scherzt der große Mann und öffnet ein Fenster. „Dabei sind die Fehler der Politik doch gar nicht zu übersehen“:

„Wir haben in der Vergangenheit eine Politik 20 betrieben, die darauf hinauslief, die Älteren aus dem Erwerbsleben herauszusubventionieren¹⁴. Und das haben die Betroffenen gar nicht so ungern auch

9) der Zuschuß, ...üsse: das Geld, das jemand zusätzlich bekommt, damit seine finanzielle Belastung nicht zu groß wird

10) der Jugendstil: moderne Kunst um 1900 - auf französisch: „l'art nouveau“

11) romantisch, ländlich, reizvoll

12) Er ist an diesem privaten, weitgehend von der Post finanzierten Institut angestellt.

13) das Orakel: die Zukunftsdeutung, Weissagung

14) Wer seine Stellung aufgab und früh in Rente ging, bekam einen Zuschuß⁹ vom Staat.

in Anspruch genommen, weil: Der Einkommensverlust, den man dabei zu erleiden hatte, war nicht so groß. Und das ist eine Politik, die wir schon seit Jahrzehnten so betreiben, und die führt ganz allmählich auch zu einer Situation, (wo) [in der] sich 5 in den Köpfen aller Beteiligten etwas verändert hat. Wir glauben heute, weil wir keinen Alten mehr in dem Erwerbsleben sehen, daß Ältere keine Chance mehr haben. Und Firmen glauben, daß man mit Älteren nichts mehr anfangen kann, weil man keine mehr 10 sieht.“

In einem Dachgeschoßbüro¹⁵ am Kölner Heumarkt sitzt Dirk-Uwe Krüger und schüttelt den Kopf. Krüger leitet die einzig[e] professionelle Arbeitsvermittlung für über 40jährige in Deutschland. 15 Wenn Dirk-Uwe Krüger spricht, kneift⁴ er die Augen zusammen und spitzt den Mund. Von seinem Kaffee trinkt er nicht einen Schluck. „Was soll ich denen sagen?“, fragt Krüger, und es klingt, als erwarte 20 er tatsächlich eine Antwort. „Es sind doch immer die gleichen Vorurteile: Zu alt - also zu unflexibel; zu oft krank - also zu teuer. Dabei zeigen die Statistiken doch genau das Gegenteil“, sagt Krüger. Ein jüngerer bliebe schon wegen eines Schnupfens¹⁶ 25 zu Hause. Die Alten überlegen sich das dreimal:

„Wenn schon die 4 davor¹⁷ steht, ist es schon

15) das Geschoß: die Etage, das Stockwerk

16) der Schnupfen: eine leichte Erkältung, bei der sich Flüssigkeit in der Nase bildet, so daß man niesen muß

17) an der Zehnerstelle bei der Altersangabe

meistens vorbei. Und bei einigen haben wir das mal untersucht, (daß) [indem] wir fingierte¹⁸ Bewerbungen rausgeschickt haben, und wir haben dann festgestellt, daß bis zur zweiten Seite nur gelesen worden ist. Weiter nicht! Das heißt, sie haben alle höchstens das Anschreiben gelesen, dann haben sie das Alter gesehen, und dann ist das Ding¹⁹ zugeklappt worden. Und das ist auch generell so, daß die Menschen unter 40 attraktiver - ja, man meint, auch dynamischer - sind, mehr auf dem [letzten] Stand der Dinge sind als die Menschen über 40, über 50. Das ist eine sehr, sehr starke emotionale Entscheidung. Rational²⁰ kann man es nicht begründen, weil: Das, was heute gefordert wird, das können die Leute.“

„Ich muß erst mal sehen, daß die elektrische Anlage in Ordnung ist. Dann muß ich sehen, daß die ganzen Maschinen, die wir hier so haben, auch laufen²¹. Und abends mach' ich schon mal alte Maschinen wieder neu, z. B. hier ein paar Schaltschränke.“

Seit 25 Jahren arbeitet Karl-Heinz Fuchs nun bei Gepra. Mit 58 [Jahren] ist er einer der Ältesten in der Firma. Doch Firmenleiter Wolfgang Weber klopft dem grauhaarigen Mann auf die Schulter. „Ohne die Alten wäre manches gar nicht zu schaf-

- 18) fingieren: erfinden, vor|täuschen, erdichten
- 19) hier: die Mappe mit den Bewerbungsunterlagen
- 20) sachlich, vernünftig, verstandesgemäß
- 21) funktionieren

fen^{A57}“, sagt Weber:

„Er sorgt gerade dafür, daß eine neue Großanlage hier ins Laufen²¹ kommt. Wir verdoppeln jetzt demnächst unsern Strombedarf und verbrauchen hier im Werk 650 000 kW. Das muß er alles ins Laufen bringen und auch von der Qualität her sicherstellen, daß mit solchen gefährlichen [Strom]spannungen da auch nichts passiert im Unternehmen. Also da verlassen wir uns natürlich auf einen erfahrenen Mitarbeiter. Das kann man sich so jetzt schlecht vorstellen, aber das hat eine enorme²² Kraft, die da [aus dem Stromnetz] gezogen wird, und das müssen Sie mit erfahrenen Leuten machen.“

Für Gepra-Chef Wolfgang Weber gibt es keine Frage zwischen jung oder alt. Erst vor zwei Wochen hat er einen neuen Qualitätsprüfer eingestellt. Der Mann ist zwar [schon] 48 [Jahre alt], aber er paßt einfach ins Team. Schon heute ist 1/3 der Beschäftigten bei Gepra älter als 50:

„[Der] Krankenstand ist natürlich immer im Unternehmen (ein) ein Thema, aber das kann ich jetzt nicht am Alter festmachen²³. Also mir geht es dann doch eher um die Erfahrung auch und um das Wissen, was derjenige auch mitbringt - nicht? - und auch, sagen wir mal, so (die) die Zuverlässigkeit.“

Hastig²⁴ eilt Weber durch die Hallen der Firma.

- 22) enorm: außerhalb der Norm, sehr groß
- 23) an ... fest|machen: zu ... in Beziehung setzen
- 24) schnell, vielleicht etwas zu schnell

In einer Wanne im Eingang liegen die roten Kunststoffkugeln. Weiter hinten in der Halle werden sie geschmolzen, und einen Raum weiter fallen ellenbo-
5 ne. Weber ist stolz auf sein Unternehmen. Man könne sich nicht beschweren, der Umsatz habe bisher immer gestimmt²⁵.

Bei ((Petra) [Paula]) [Frau] Gummersbach bleibt er stehen. Die kleine Frau unterbricht ihre Arbeit
10 und holt tief Luft:

„Ich denke schon, daß die älteren Leute mehr [das] Bedürfnis haben zu arbeiten als die jüngeren Leute. Die denken: „Ach, heute nicht, dann mor-
15 gen!“ Und die älteren Leute denken schon: „Also, ich möchte schon jeden Tag da sein.“ Und ich arbeite auch gerne hier. Wir haben auch schon mal [einen] Sonderbonus²⁶ gekriegt⁸. Das hatten wir früher auch nie gekriegt.“

Es ist 16.00 Uhr. (Paula) [Frau] Gummersbach
20 stellt die Maschine aus und ruft laut: „Feierabend!“

(Karl-Heinz) [Herr] Fuchs hat ein paar Schaltpläne vor sich liegen. Mit dem Daumen hinterläßt er schwarze Flecken auf dem Papier. Das ganze Ge-
25 rede will ihm einfach nicht in den Kopf, sagt er, und neigt sich über die Pläne:

25) Die Firma hat genug verkauft.

26) die Prämie, Sonderzahlung für besonders gute Arbeit

„Die wollen immer einen haben, der 30 Jahre alt ist, weil er flexibel ist, aber die Berufserfahrung eines Fünfundzwanzigjährigen hat. Und das geht nicht.“

5 [Das waren] Beobachtungen von Nadja Storz.

4. April 2006, 5 - 9 Uhr

Deutschlandfunk: Informationen am Morgen. Am Mikrofon ist Klaus Remme. [...] 7.58 Uhr wird es. In 2 Minuten folgen hier im Deutschlandfunk die
10 Nachrichten. Anschließend wollen wir in den „Informationen am Morgen“ eingehen auf die Diskussion um **Gewalt²⁷ und Hoffnungslosigkeit²⁸** an den Hauptschulen²⁹: ein Interview mit dem Soziologen Ulrich Beck. [...] 12 Minuten nach acht ist es. Wohl selten
15 hat ein Brief die Politik bundesweit³⁰ so in Unruhe versetzt wie der Hilferuf³¹ des [Lehrer]kollegiums der Rütli-Hauptschule²⁹ in Berlin-Neukölln³². Und wir können auch ohne weitere Briefe davon ausge-

27) Vgl. Nr. 153, S. 1 - 10; Nr. 244, S. 53 - 55!

28) Vgl. Nr. 299 (I '06), S. 1 - 16!

29) für Schüler der 7. - 9. Klasse (Vgl. Nr. 252, S. 1 - 19 und Anm. 8; 257, S. 11 - 16; 262, S. 5 - 7; 263, S. 3 - 24; 273, S. 51 - 59!)

30) in der ganzen Bundesrepublik Deutschland

31) an die Schulverwaltung wegen zu vieler gewalttätiger Schüler (Auf den Brief von Ende Februar kam keine Antwort. Dann erschien er am 30. März in der Tageszeitung „Tagesspiegel“.)

32) Als 1961 wegen der Mauer keine DDR-Flüchtlinge mehr nach West-Berlin kamen, holte man Gastarbeiter aus der Türkei - bis 1973. Dann kamen nur noch ihre Familienangehörigen nach.

hen^{A84}, daß es sich hier nicht um einen Einzelfall handelt. [...] Am Telefon ist der Soziologe Professor Ulrich Beck. Er lehrt an der Ludwig-Maximilians-Universität in München: Guten Morgen,
5 Herr Beck! - „Guten Morgen, Herr Remme!“

Herr Beck, vor allem wenn Medien^{A43} so stark³³ auf ein Thema eingehen, steigt die Gefahr der Überdramatisierung³⁴. Erleben wir dies einmal mehr³⁵? Oder liegen die Dinge diesmal anders?

10 „Ich glaube schon, daß sich dahinter ein sehr ernsthaftes Problem verbirgt oder jetzt aufgedeckt wird, das wir sehr grundsätzlich erörtern³⁶ müssen. Es ist nicht neu. Es wird dann erst bei solchen Hilferufen in einer breiteren Öffentlichkeit auch rezipiert³⁷, aber das Problem ist das,
15 daß in der Tat unsere Gesellschaft eine bestimmte Gruppe von Jugendlichen - nämlich die, die relativ gering qualifiziert sind - fast von vornherein ausschließt. Die Hauptschule ist Symbol (für das
20 Ausschluß ein[er]) für den Ausschluß einer ganzen nachwachsenden Generation geworden, die den Sprung in die höheren Schularten nicht schafft. Und das ist nicht so sehr nur das Problem der Migran-

- 33) Über den Brief³¹ haben alle viel berichtet.
- 34) die übertrieben dramatische Darstellung
- 35) einmal mehr: wieder einmal - wie schon oft
- 36) etwas erörtern: ausführlich und detailliert darüber nachdenken und darüber sprechen
- 37) recipere (lat.): an|nehmen, auf|nehmen
- 38) die als Gastarbeiter³² nach Deutschland eingewanderten Ausländer (migrare (lat.): wandern; die Migration: die Ein- und Auswanderung)

ten³⁸, die jetzt im Vordergrund stehen, sondern aller Jugendlicher dieser Schulgruppe²⁹.“

Das heißt, wenn jetzt gerufen wird: Über 80 % der Schüler nichtdeutscher Herkunft³², über 90 %!
5 Das ist kein Gradmesser für die Ursache und die Größe des Problems?

„Genau. Man muß als Hintergrund sehen zunächst zwei Strukturbedingungen. Das Erste ist, daß die Tätigkeiten, die für die geringer qualifizierten
10 Jugendlichen in unserer Gesellschaft verfügbar waren, entweder wegrationalisiert werden oder ausgelagert³⁹ werden. Das ist sozusagen die strukturelle⁴⁰ Arbeitslosigkeit, die hier eine Rolle spielt. Und der zweite Punkt ist, daß durch die
15 Bildungsexpansion⁴¹ sozusagen jetzt ein Konkurrenzkampf nach unten ausgelöst wird. Das heißt: Diejenigen, die bessere Bildungsabschlüsse haben, verdrängen diejenigen mit geringeren Bildungsabschlüssen.⁴² Und dies hat dazu geführt, daß die
20 Hauptschule für diejenigen, die dort bleiben⁴³, praktisch ins Nichts führt. [...] Ich meine, es

- 39) außer Landes bringen: ins Ausland verlagern
- 40) unabhängig von der Konjunktur, der wirtschaftlichen Entwicklung
- 41) 1960 machten 6 % eines Jahrgangs Abitur, 2003 27 %, und 70 % der Abiturienten studieren.
- 42) Um Bäcker zu werden, genügte der Hauptschulabschluß. Weil aber immer mehr zur Realschule gehen, verlangen viele Bäckermeister von ihren künftigen Lehrlingen den Realschulabschluß.
- 43) in der Oberstufe der Volksschule, statt nach der Grundschule („Grundstufe der Volksschule“) zur Realschule oder aufs Gymnasium zu gehen

ist nicht nur in Deutschland und in Frankreich⁴⁴ der Fall, sondern überall in Europa – übrigens auch in den USA. Überall [haben wir] eine ähnliche Situation, weil wir in der Tat auch ähnliche Bedingungen haben. [...] Und diese Situation ist neu. Sie ist sehr kompliziert. Man hat keine Antwort, aber es ist kein Berliner Problem als solches.“

Aber es gibt doch einen großen Unterschied: [...] Hier haben wir durch die hohe Anzahl von 10 Migrantenkindern³² große Probleme.

„Ja, das ist völlig richtig. Es ist auch so, daß andererseits diejenigen, die aus einem Migrantenhintergrund³² kommen, nicht ohne weiteres⁴⁵ die Voraussetzungen mitbringen oder jedenfalls auch 15 das Selbstverständnis nicht entwickelt haben, schon deutsche Bürger zu werden. [...] Man muß sich mal vergegenwärtigen, in welcher Situation wir heute leben. Ich kann das auf die Formel bringen: 6, 5, 4: Jeder 6. Bewohner in Deutschland hat 20 einen Migrationshintergrund, jede 5. Ehe wird mit einem ausländischen Partner geschlossen, und jedes 4. Kind hat einen, mindestens einen ausländischen Elternteil. Das heißt: Wir leben in einer Wirklichkeit, in der der Migrationshintergrund 25 schon längst zum Bestandteil der Normalität geworden ist.“ [...]

44) Vgl. S. 20!

45) ohne weiteres: einfach so, ohne zu zögern, ohne erst lange nachzudenken

Herr Beck, es ist jetzt viel die Rede davon⁴⁶, daß man dieses Problem früh angehen muß. Da ist vom Kindergarten⁴⁷ die Rede⁴⁶ und von der Grundschule⁴⁸. Aber wenn wir noch einmal auf die Jugendlichen schauen, um die es im Moment geht: Diese Generation, ist die verloren? Oder kann man denen etwas anbieten?

„Das ist eine sehr schwierige Frage. Ich glaube, man muß in der Tat versuchen – und das wird ja 10 in der Öffentlichkeit auch angemessen diskutiert –, das große Hindernis der Sprachschwierigkeiten zu beseitigen, ihnen die Möglichkeit zu geben, auch hier anzukommen in unserer Sprache, sich in unserer Sprache auch zu bewegen. Da sind ganz wesentliche Hilfeleistungen möglich. [...] Aber 15 grundsätzlich kommt es darauf an, daß man eben auch zusätzlich neue Arbeitsmarktchancen für diese Gruppen eröffnet.“

Wo sollen die denn sein?

20 „Ja, das ist (ein, ein) eine große Frage. Die hängt wiederum mit der Bildung zusammen. Sie hängt aber auch damit zusammen – finde ich –, daß wir darüber nachdenken müssen, ob dies Ideal der Vollbeschäftigung⁴⁹, das wir bisher haben, überhaupt 25 in Zukunft dazu ausreicht, allen Menschen in dieser Gesellschaft die Chance eines eigenen Lebens,

46) Wovon die Rede ist, darüber spricht man.

47) zur Betreuung von 3- bis 6jährigen Kindern

48) in Berlin für 6-12jährige: 1. – 6. Klasse

49) genug Arbeitsmöglichkeiten für alle

gegründet auf Erwerbsarbeit, zu (errichten) [geben]. Wir müßten vielleicht darüber nachdenken, inwieweit es notwendig ist - und das gilt jetzt nicht nur für diese Problemgruppen, sondern ganz
5 allgemein -, auch Lebenschancen ohne Erwerbsarbeit zu ermöglichen, das heißt, darüber nachdenken, wie das auch der Bundespräsident vor kurzem ja gemacht hat, inwieweit wir nicht so etwas wie ein generelles Einkommen, ein Bürgereinkommen
10 sichern müssen, um tatsächlich diese Probleme der strukturellen⁴⁰ Arbeitslosigkeit auch zu relativieren.“

Entdecken Sie im Angebot der politischen Parteien irgendwo einen Ansatz⁵⁰ für die richtige Antwort?
15

„Ich muß gestehen, daß ich sehr enttäuscht bin von der Diskussion. [...] Ich glaube, dieses Land und insbesondere auch seine Politiker [er]leiden einen extremen Wirklichkeitsverlust. Man kann diese
20 Gesellschaft nicht einfach abschließen. Wir leben in einer globalisierten Welt, und wir müssen uns für diese Welt auch öffnen. Und dafür brauchen wir auch prinzipiell⁵¹ neue Ideen, wie man Institutionen erneuern kann, mit denen wir bisher
25 gelebt haben. Dazu gehört auch die Frage, inwieweit die Vollbeschäftigungsgesellschaft⁴⁹, auf⁵² die

50) Wo man ansetzt, beginnt man mit etwas.

51) das Prinzip, -ien: der Grundsatz, -e

52) auf etwas schwören: es beschwören, bekräftigen

alle bislang immer wieder schwören, überhaupt noch realistisch ist.“

Der Soziologe Ulrich Beck [war das]. Herr Beck, ich danke Ihnen für das Gespräch. - „Danke.“

5 8 Uhr und 22 Minuten ist es.

4. April 2006, 13.07 - 13.30 Uhr

Deutschlandradio Kultur [Berlin]: „Länderreport“⁵³: Der **Kombilohn**⁵⁴ als Weg aus der Arbeitslosigkeit **in Sachsen-Anhalt**. [...] Seit Anfang 2005
10 erhalten Arbeitnehmer, die gering bezahlte „Jobs“ annehmen, staatliche Zuschüsse⁹. Mehr als 1 000 neue „Jobs“ sind so schon entstanden - wichtig für das Bundesland im Osten, denn im vergangenen Jahr hatte es zusammen mit Mecklenburg-Vorpommern
15 bundesweit³⁰ die höchste Arbeitslosenquote. Aus Magdeburg⁵⁵ berichtet Verena Kemna:

Der Unternehmer Ernst Rasch braucht immer kräftige Leute, die zupacken⁵⁶ können. **Bauschutt**⁵⁷
sortieren, Baustellen entrümpeln⁵⁸, Schnee kehren⁵⁹, Reinigung und Dienstleistung sind sein
20 Metier⁶⁰. In den ersten 10 Jahren nach der Wende⁶¹

53) Berichte aus den 16 deutschen Bundesländern

54) Vgl. Nr. 253 (III '02), S. 17 - 21!

55) Das ist die Landeshauptstadt.

56) zu|packen: fest, kräftig an|fassen

57) der Schutt: Reste: Steine, Mörtel, Zement usw.

58) entrümpeln: alles, was stört, weg|schaffen

59) Schnee räumen, Straßen vom Schnee befreien

60) das Metier, -s: der Beruf, der Geschäftsbereich

macht die Firma gute Geschäfte. Aus dem Zwei-Mann-Unternehmen wird schnell ein mittelständischer Betrieb mit fast 100 Mitarbeitern. Doch seit 5 Jahren stagnieren⁶² die Zahlen⁶³. Der Gewinn hat sich halbiert, aber das Auftragsbuch ist voll. In den „Stoßzeiten“⁶⁴ könnte die Firma zusätzliche Arbeitskräfte gut gebrauchen, aber der vorsichtige Geschäftsmann möchte auch in schlechten Zeiten niemanden entlassen. Als er vom „Einstiegsgeld“
10 hört, ist er schnell überzeugt.

„[Dazu] muß ich ehrlich sagen im ersten Moment natürlich, daß ich als Unternehmer [damit] Geld spare. Die Gewinnmargen⁶⁵ sind sehr gering. Es ist nicht mehr so wie Anfang der '90er Jahre, daß man
15 viel Gewinne macht in solchen Unternehmen. Wir haben aber die (Ab[sicht]) feste Absicht, diese Leute, wenn sie einigermaßen zu uns passen, auch nachher weiterzubeschäftigen, wenn es keine Einstiegsgelder [mehr] gibt, (wenn es) wenn es nichts
20 mehr vom Arbeitsamt dazugibt. Wir wollen die dann [fest] übernehmen, und es sind ja auch zusätzlich geschaffene Arbeitsplätze.“

Ernst Rasch unterschreibt 7 neue Arbeitsverträge. Jede Unterschrift ist für ihn [wie] bares
25 Geld: 500 Euro weniger Unkosten pro^{A53} Monat. Der

61) zum Kapitalismus in der DDR 1989/90

62) gleich|bleiben, nicht mehr steigen, ie, ie

63) der Beschäftigten und des Umsatzes

64) Zeiten des Hochbetriebs, wenn viel zu tun ist

65) die Marge, -n: die Differenz, der Unterschied z. B. zwischen Ein- und Verkaufspreis

Arbeitnehmer bekommt trotzdem⁶⁶ den branchenüblichen Bruttolohn⁶⁷ von etwa 1 200 Euro. (Ernst) [Herr] Rasch steht⁶⁸ hinter seinen Mitarbeitern.

„Wer das ganze Jahr für uns gearbeitet hat und
5 [dem] dann im Herbst [zu] sagen, wenn's ein bißchen weniger⁶⁹ wird: ‚Schönen Dank! Das war's dann.‘ - und schick' den in die Arbeitslosigkeit -, das ist ein unangenehmes Gefühl, und das macht keiner gerne. Wir versuchen es wirklich(, daß wir ...) -
10 bisher immer mit Überstunden oder eben durch die Winterdienstarbeit⁵⁹ -, daß wir dann die Leute nicht nach Hause schicken müssen. Und dann bleiben die bei uns vom 1. 1. bis 31. 12.“

Er kümmert sich, kennt jeden beim Namen, weiß
15 um die Familienverhältnisse. Dafür erwartet er, daß sie da sind, wenn er sie braucht, zur Not auch nachts. Da muß [z. B. mal] dringend ein Container⁷⁰ [bei einem Kunden] umgesetzt, ein voll [Wasser] gelaufener Keller ausgepumpt werden. Mit gutem Kundenservice ist die Firma im Gewerbegebiet am Stadtrand von Magdeburg groß geworden. Die neuen Arbeitskräfte erleichtern das schwierige Saisongeschäft⁶⁹: Weniger Überstunden für die einen, ein vollwertiger Arbeitsplatz für die anderen - auch

66) obwohl das „Einstiegsgeld“ nur 500 E beträgt

67) Netto gibt's natürlich weniger, denn der Arbeitgeber muß Steuern usw. abziehen.

68) hinter jemandem stehen: sich für ihn ein|setzen

69) Der Arbeitsanfall wechselt mit der Jahreszeit.

70) für Bauabfälle, Bauschutt⁵⁷



im Winter.

„Die Arbeiten(, die) brechen abrupt⁷¹ ab. Die Baufirmen - es kommt auch auf die Witterungsverhältnisse⁷² an - bestellen bei uns keine Container⁷⁰ mehr. Dann haben wir die Leute da, und (die) [Sie] können ja nicht 20 Mann den Hof fegen lassen. Wie wird [das]? Das⁷³ haben wir früher durch Mehrarbeit abgedeckt, und jetzt kriegen⁷⁴ wir das schon so hin(, daß ...): Die Mehrarbeit fällt weg. Es werden nicht mehr so viel Überstunden gemacht. (Daraus ...) Dadurch haben wir die zusätzlichen Arbeitsplätze geschaffen.“

Einstiegsgeld kann für Langzeitarbeitslose neue Perspektiven^{A87} schaffen. In Sachsen-Anhalt

71) plötzlich (rumpere, lat.: brechen)

72) die Witterung: das Wetter (Wenn es friert und schneit, wird auf den meisten Baustellen nicht gearbeitet.)

73) was je nach der Saison mehr zu tun war

74) Was man hinbekommt, gelingt einem.

zeigt sich: Das klassische Kombilohn-Modell⁵⁴ kann zwar keine Wunder vollbringen, aber doch die eine oder andere neue Arbeitsstelle schaffen. Reiner Haseloff, Staatssekretär im Wirtschaftsministerium, steht⁷⁵ für die Logistik⁷⁶ im Hintergrund:

„Wer denkt, daß über ein Kombilohn-Modell oder ähnlich gelagerte Modelle dort ‚Jobs‘ in ‚ner Größenordnung von mehreren Millionen relativ schnell zu schaffen sind, der irrt.“

10 Trotzdem möchte er auf das Kombilohn-Modell „Einstiegsgeld“ nicht verzichten. Ist es doch in 8 Monaten gelungen, für 1 500 Langzeitarbeitslose, bereits bestehende Arbeitsplätze zu erhalten⁷⁷ oder neue zu schaffen. CDU-Mann Reiner Haseloff
15 [...] will sich bei der Bundesregierung dafür einsetzen, daß die bisherige Laufzeit[begrenzung]⁷⁸ für das Einstiegsgeld entweder wegfällt⁷⁹ oder wenigstens verlängert wird. Bei diesem Kombilohn-Modell profitieren beide: Arbeitnehmer und Ar-
20 beitgeber. Dieser zahlt für einfache Arbeiten einen Bruttostundenlohn⁶⁷ von 4 - 6 Euro. Für den Arbeitnehmer lohnt es sich trotzdem, arbeiten zu

75) für etwas stehen: dafür garantieren

76) die Organisation, die dafür sorgt, daß alles immer da ist, wo man das braucht

77) bekommen (von Firmen, die ohne einen Zuschuß⁹ vom Arbeitsamt niemanden einstellen würden, der schon jahrelang arbeitslos ist)

78) Das Arbeitsamt kann das höchstens 24 Monate lang zahlen, ist aber nicht dazu verpflichtet, sondern kann frei entscheiden.

79) so daß daraus ein ständiger Kombilohn würde



gehen: Er bekommt [...] einen Zuschuß⁹ [vom Arbeitsamt].

„Es kann durchaus sein, daß in der Wirtschaft Arbeitslöhne zustande kommen, die nicht ausreichen, um eine mehrköpfige Familie zu ernähren. Damit der Staat nicht den Effekt hat, daß es günstiger ist, zu Hause zu bleiben und sich passiv [vom Staat] alimentieren⁸⁰ zu lassen, gibt er - wie gesagt - diesen Zuschuß auf die Bedarfsgemeinschaft⁸¹ und sichert damit den Anreiz⁸², daß man in diesem Arbeitsverhältnis bleibt.“

Für ihn liegt⁸³ der Vorteil auf der Hand: Durch

80) alimentieren: ernähren, versorgen

81) Der Zuschuß richtet sich danach, welchen Bedarf der Haushalt hat, zu dem der Arbeitnehmer gehört, z. B. wieviel Personen zu der Haushaltsgemeinschaft gehören.

82) jemanden an|reizen: ihn zu etwas bewegen

83) Was „auf der Hand liegt“, ist klar und deutlich zu erkennen.

Einstiegsgeld entstandene oder geförderte Arbeitsplätze sind sozialversicherungspflichtig.

„Im Unterschied zu allen anderen Modellversuchen ist der Kombilohn dadurch gekennzeichnet, daß die staatliche Leistung ausschließlich dem Arbeitnehmer zukommt. Im Bereich des Arbeitgebers ist sozusagen kein Finanztransfer vorgesehen. Der vereinbart schlicht und einfach⁸⁴ nach den ganz normalen Findungsgeboten⁸⁵ des Marktes den Lohn, das Arbeitsentgelt.“

Im Auftrag der Landesregierung erstellen Mitarbeiter vom Bildungswerk der Wirtschaft die Arbeitsverträge für das Einstiegsgeld. Sie beraten und knüpfen⁸⁶ die Kontakte. So präsentieren sich bei der Firma Rasch Reinigung in Magdeburg genau die richtigen Hartz-IV-Empfänger⁸⁷: kräftige Männer, die gerne hart arbeiten. An den langen Seiten einer rechteckigen Halle lagern meterhohe Abfallberge: Bauschutt⁵⁷, Holz, Metall, Papier. Ein Hausfen liegt neben dem anderen. In scheinbar chaotischem Durcheinander fahren orangefarbene Containerwagen⁸⁸ kreuz und quer durch die Halle.

„Wenn Fremdfirmen⁸⁹ hier reinkommen in diese

84) schlicht und einfach: ohne viel Hin und Her

85) nach den Gesetzen von Angebot und Nachfrage

86) Fäden miteinander verbinden, a, u

87) „Hartz IV“: auf Vorschlag Nr. 4 von Peter Hartz seit 2005 gezahltes „Arbeitslosengeld II“ statt Arbeitslosenhilfe und Sozialhilfe

88) Transportwagen für wannenförmige Container

89) Fahrzeuge von anderen Firmen mit Bauschutt

Halle, die ... Da wird immer 'n Platz [frei]gehalten. Die dürfen sofort auskippen⁹⁰, damit sie



5 keine Wartezeiten haben. Dann wird eine grobe Vorsortierung von Hand und (in Form) [mit Hilfe] von [einem] Radlader⁹¹ [ge-

10 macht]. Der Radlader zieht das breit, und die groben Sachen werden dann entfernt[, z. B.] Holz. Holz kommt in einen Extra-Container, Schrott in einen Extra-Container. Und Bauschutt wird dann mit 'nem Radlader aufgenommen und wird dann in (einem)

15 [einen] Container geladen, der dann zur ‚Recycling‘⁹²-Anlage gebracht wird.“

Wenn der Schutt abgekippt⁹⁰ [und] auf dem Boden verteilt ist, sind die Sortierer dran⁹³. Mit gebeugtem Rücken und geschultem Blick greifen sie

20 nach Holz, Metall und Plastik [und] werfen alles in einen Extra-Container. Thomas Truhe ist 44, gelernter Dreher⁹⁴ und Trockenbauer⁹⁵. 10 Jahre lang

90) kippen: etwas aus einem Gefäß irgendwohin schütten, gießen; aus|kippen - hier: Schutt⁵⁷ von einem Kiplader (Lastwagen mit Kippvorrichtung) durch Kippen aus|laden

91) das Ladegerät auf Rädern, das vorne aufnimmt, was über kurze Strecken transportiert werden soll - Foto: oben rechts!

92) to recycle: wieder|verwenden, (hier) wieder|verwerten, weiter|verwerten

93) dran sein: an der Reihe sein, der nächste sein

ist er seiner Arbeit hinterhergefahren. Eine Leihfirma⁹⁶ hat ihn von einem Kunden zum nächsten, von einer Baustelle zur anderen geschickt.

„Meinetwegen Kasseler Berge oder was weiß ich, wo, [z. B.] Würzburg. Wohnwagen hinten am Pkw⁹⁷ und los! [Wir] haben im Wohnwagen gelebt, sind dann alle zwei Wochen mal nach Hause [gekommen] oder jedes Wochenende. Bei der Leihfirma [bekam ich] ab und zu 'n Zimmer gestellt, aber manchmal hab' ich

10 den Wohnwagen mitgenommen.“

Eines Tages hatte die Leihfirma keine Aufträge mehr. Seitdem steht in der Kartei der Arbeitsagentur⁹⁸ der Name Thomas Truhe in der Rubrik⁹⁹ der Hartz-IV-Empfänger⁸⁷. Das ist Voraussetzung für

15 das Einstiegsgehalt. Doch davon weiß (Thomas) [Herr] Truhe nichts. Er schiebt die mit weißem Steinstaub bemehrte Mütze zurück, senkt den Kopf.

„Weil ich irgendwie so[wieso] keine Lust mehr hatte, [nach] außerhalb zu fahren, ja, ‚die Faxen‘¹⁰⁰ dicke¹⁰¹ gehabt [habe], auch gesundheitlich, ja, und ..., und da hab' ich mir hier [et]was gesucht.

94) in der Metallverarbeitung

95) Wenn der Bau steht („trocken“ ist), baut er z. B. Fußböden, Fenster oder Türen ein.

96) Gemeint ist eine Zeitarbeitsfirma, die ihre Leute an andere Firmen zeitweise ausleiht.

97) der Personenkraftwagen: das Auto, -s

98) So bezeichnet sich jetzt das Arbeitsamt.

99) rubrica (lat.): die rot geschriebene Bezeichnung eines Gesetzes, eines Bereichs

100) (nicht das Fax, -e) Faxen (pl.): Narrenposen

101) etwas dicke haben: davon genug haben, das leid sein (Er wollte nicht mehr herumfahren.)

Und dann ... Durch Hörensagen¹⁰² bin ich dann hier gelandet¹⁰³.“

Vor 3 Wochen war sein erster Arbeitstag. (Thomas) [Herr] Truhe schüttelt den Kopf: Was er genau verdient, weiß er nicht, nur, daß es mehr ist als Hartz IV⁸⁷: „Die lassen sich ja immer gewaltig^{A18} viel Zeit. Wer weiß, ich weiß nicht, wann ich da Bescheid kriege⁸. Also bis jetzt ist noch nichts [geschehen]. Abgegeben ist alles, aber ob und wie-
10 viel [ich bekomme] und was weiß ich: keine Ahnung!“

Der Chef steht neben ihm. (Ernst) [Herr] Rasch wundert sich und erklärt: „Also wir haben Mitarbeiter, die schon länger bei uns beschäftigt sind, und das [Problem kenne ich]. ‚Gottes Mühlen mahlen langsam‘, aber das Geld(, das) bekommen Sie auch. Das weiß ich.“ - „Nein, das ist [in Ordnung]. Ja, die lassen sich bei 'ner Behörde¹⁰⁴ bloß immer lange Zeit. Also das ist normal.“

„Ich kann dazu nichts sagen. Ich kenne nur die
20 720 [Euro] brutto⁶⁷, die Sie das erste Jahr von uns bekommen. Und ich kann [für die Zeit] danach [et-] was sagen: Wenn das Jahr [mit dem Einstiegsgeld] vorbei ist, wenn wir Sie dann mit anderem Geld¹⁰⁵ übernehmen, ... Der Arbeitsvertrag bleibt ja be-
25 stehen. Da gibt's 'nen Änderungsvertrag. Und dann

102) Jemand hat ihm gesagt, was er von irgendjemandem gehört hatte.

103) Flugzeuge landen auf einem Flughafen.

104) die Behörde, -n: das Amt, -er - hier: das Arbeitsamt: die „Agentur für Arbeit“⁹⁸

105) anders finanziert: ganz auf Kosten der Firma

kann ich Ihnen sagen, daß das[, was Sie bekommen,] dann bei 12 - 13 hundert [Euro] brutto⁶⁷ liegen wird. Mit dem [Lohn] kann man leben.“

Nach einem Jahr Einstiegsgeld will er mit dem
5 Chef einen neuen Arbeitsvertrag aushandeln¹⁰⁶. Dann will die Firma Rasch selbst den vollen Lohn bezahlen. (Thomas) [Herr] Truhe grinst¹⁰⁷ zufrieden, geht zurück zu den anderen, Schutt⁵⁷ sortieren. Unternehmer Ernst Rasch hätte sich auch die
10 Arbeitskraft von Klaus Orschmann nicht leisten^{A62} können. Ohne Einstiegsgeld würde der gelernte Fliesenleger arbeitslos zu Hause sitzen.

„Ich find' das [Einstiegsgeld] gut, ja, weil ich (von ...) normalerweise von dem andern Geld,
15 das ich hier bekomme, nicht leben könnte. Das sage ich ehrlich, offen und ehrlich: Ich [könnte davon nicht leben]. Ja, es ist so. Ja? Ja? Mehr kann ich dazu jetzt nicht sagen. Und wenn das [Einstiegs-] geld mal später nicht da ist, weiß ich nicht, was
20 ich machen sollte, wenn ich ... Ja? [Dann] müßt' ich auf die Straße ziehen, auf deutsch¹⁰⁸ gesagt, weil ich die Miete nicht mehr bezahlen könnte. So! Mehr kann ich dazu jetzt nicht sagen. Und das ist meine ehrliche Meinung. Ich habe hier 570 [Euro] netto⁶⁷ ausgezahlt [bekommen] - plus (um) ungefähr
25 jetzt 160 [Euro] Einstiegsgeld⁸¹, rund gerechnet.“

106) aus|handeln: sich als Ergebnis von Verhandlungen darauf einigen

107) grinsen: das Gesicht etwas komisch verziehen

108) klar und deutlich, ohne jede Zurückhaltung

Auch er arbeitet gerne: „Ja, die Arbeit macht Spaß, ist zwar dreckig, aber was soll's? Ja. Sortierarbeiten [mache ich] hier: Papier, Pappe und Folien, [das] wird alles getrennt, [auch] Schrott und so. Und dann ist das der Radlader⁹¹, und (das) [der] bringt das dorthin, wo es hin soll. Mehr kann ich dazu nicht sagen.“ -

Von Ferne sieht es aus wie ein großer schwarz-gelb gestreifter Legowürfel¹⁰⁹: Das Firmengebäude in einem Gewerbegebiet nördlich von Magdeburg ist fast neu. Geschäftsmann Holger Pitsch kennt sich aus in der Nahrungsmittelindustrie. Nun hat er sich einen Lebenstraum erfüllt: die eigene Firma. 35 Mitarbeiter produzieren jeden Tag 100 000 Steinofenpizzen. Jeder Schritt vom Kneten, Backen bis zum Belegen ist vollautomatisiert. Nur beim Verpacken der **Pizzakartons** hat sich (Holger) [Herr] Pitsch gegen eine neue Maschine entschieden. Er hat stattdessen mit Einstiegsgeld 7 Frauen und Männer beschäftigt.

„Und wir sehen das als Unternehmen insgesamt sehr positiv, daß wir sagen: Wenn diese Leute (für) ein oder zwei Jahre einen sehr guten Job gemacht¹¹⁰ haben und das Unternehmen wächst und sich weiterentwickelt: Warum wollen Sie diesen Leuten nachher nicht die Möglichkeit geben und sagen: ‚In unserem Unternehmen entstehen andere Arbeitsplät-

109) Die Firma Lego produziert Spielzeug.

110) einen guten Job machen: seine Arbeit gut machen, eine Aufgabe gut erledigen

ze.‘? Und die haben bis dahin einen guten Job gemacht¹¹⁰ - und warum sollen sie nicht einen andern ‚Job‘ (haben) [bekommen], an dem sie Spaß und Interesse haben?“ -

5 Von Magdeburg nach Halle an der Saale! Dort hat sich Sandra Trog vor einigen Monaten selbständig gemacht. „Auktionshaus Allerhand“¹¹¹ steht in großer Schrift auf einem Neubau in einem Gewerbegebiet. Das Auktionshaus steht mitten „auf der grünen Wiese“¹¹² an der Straße zwischen Halle und Eisleben. Es ist keine Adresse für große **Versteigerungen** mit dem Auktionshammer. Die Geschäftsführerin Sandra Trog hat sich für das Internet entschieden und ihr Hobby zum Beruf gemacht:

15 „Ich hab' selber viel im Internet privat gekauft und auch wieder verkauft. Und dann [habe ich mich] eben halt mit Freundinnen [darüber] unterhalten, und die haben dann gesagt: ‚Au¹¹³, Mensch¹¹³, das ist 'ne ganz tolle¹¹⁴ Sache!‘ Und: ‚Kannst du nicht auch mal für mich [etwas ersteigern]?‘ Und so ist das dann eigentlich ..., die Idee über mehrere Jahre [hinweg] eigentlich gereift. Und dann hab' ich mir das mal bei anderen mit angeschaut, und daher war dann eigentlich der Entschluß da, dieses auf¹¹⁵ beruflich zu erweitern.“

111) allerhand: allerlei, dies und jenes

112) außerhalb des Stadtgebiets

113) Dieser Ausruf zeigt Überraschung an.

114) (Umgangssprache): sehr gut

115) vom zunächst Privaten aus

Auf den verschiedensten Internetplattformen versteigert sie alles, was sich irgendwie zu Geld machen läßt: aufgekaufte Restposten¹¹⁶, Möbel aus Wohnungsaufösungen, übriggebliebenes Büromaterial: „Wir machen Insolvenzversteigerungen¹¹⁷ für Firmen, für Werkstätten, für Büros. Auch privat verkaufen wir alles von A bis Z: Antiquitäten, Schmuck, Kleidung, Autos - alles von A bis Z. Also was Sie nicht mehr benötigen, verkaufen wir.“

10 Mit ihrer Idee hat die Jungunternehmerin eine Marktnische entdeckt. In den vergangenen Monaten haben sich die Aufträge verdoppelt. Die meisten Anfragen kommen aus dem Großraum Halle-Leipzig.

Jeden Tag gibt es mehr zu tun. Alleine kann 15 (Sandra) [Frau] Trog das Arbeitspensum¹¹⁸ längst nicht mehr bewältigen. Jeder Gegenstand, der versteigert werden soll, muß begutachtet und gelistet¹¹⁹ werden. Eine ansprechende Präsentation im Internet ist die Basis des Geschäfts.

20 Michael Gast kennt sich am Computer aus. Der gelernte Maler ist 23 Jahre alt. Er ist der erste Mitarbeiter im Auktionshaus Allerhand. Für (Sandra) [Frau] Trog [war das] eine mutige Entscheidung. Das Einstiegsgeld hat ihr den Schritt zum 25 ersten eigenen Angestellten erleichtert:

116) zu viel produzierte Waren

117) insolvent: zahlungsunfähig

118) das Pensum: das jemandem Zugemessene (pendere, lat.: auf|hängen, ab|wiegen, ein|schätzen^{A83})

119) listen (neudeutsch): auf eine Liste setzen

„Ja, ich bekomme in dem Moment einen Mitarbeiter, den ich am Anfang [ohne Einstiegsgeld] gar nicht hätte bezahlen können, weil ich nicht wußte, wie sich alles entwickelt. Und dadurch, daß sich 5 das aber alles sehr schön entwickelt hat, die Nachfrage sehr stark da war, konnten wir letztendlich auch meinen Mitarbeiter jetzt ab März voll einstellen.“

(Michael) [Herr] Gast sitzt im ersten Stock vor 10 dem Computer. Er redet kaum, aber das Internet ist seine Welt. Für ihn ist jede Versteigerung ein Abenteuer:

„Die Auktionen zu erstellen, die ins Internet zu setzen und dann zu sehen, für wieviel Geld die 15 auslaufen¹²⁰ - das weiß man ja vorher immer nicht -, das ist das Spannende daran. Also z. B. einen alten Fotoapparat hatten wir: (Der hätte ...) Den hätte ich nie, hätte ich nie [von mir aus] versteigert. Der ist für 200 Euro ausgelaufen¹²⁰. Das 20 war ein uraltes Ding, DDR-Ware. Das weiß man ja vorher immer nicht. Das ist das Spannende daran.“

Auch (Sandra) [Frau] Trog hat mit ihrem neuen Mitarbeiter „ins Schwarze getroffen“¹²¹. In den ersten Monaten war das Einstiegsgeld für sie eine 25 Möglichkeit, um Michael Gast bei der Arbeit zu be-

120) Was ausläuft, wird herausgenommen - hier: aus der Versteigerung.

121) Der schwarze Punkt auf einer Schießscheibe ist das Ziel. Da bekommt man die meisten Punkte.

obachten - ohne unternehmerisches Risiko. Seit zwei Monaten ist (Michael) [Herr] Gast fest angestellt. Ohne Einstiegs geld arbeitet er nun für das Auktionshaus Allerhand. -

5 Das Wirtschaftsministerium in Sachsen-Anhalt verbucht¹²² die Erfahrungen mit dem Einstiegs geld als positiv aber mühsam. Staatssekretär Reiner Haseloff weiß, daß es ohne die Hilfe der Kommunalpolitiker¹²³ nicht funktioniert. Dort, wo die Po-
10 litiker vor Ort [...] das Kombilohn-Modell „Einstiegs geld“ unterstützen, in diesen Landkreisen gibt es die besten Ergebnisse.

„Wenn alle Landkreise gleich im gleichen Maße akquiriert¹²⁴ hätten, dann hätten wir zur Zeit nicht
15 rund 1 500 Förderfälle, sondern hätten wir 6 - 7 tausend Förderfälle, und hochgerechnet für Deutschland wären das immerhin rund 200 000 Arbeitsplätze. 200 000 sind also durchaus innerhalb von ein bis anderthalb Jahren möglich, aber nicht
20 die prognostizierten^{A34} 2, 2 1/2 Millionen, die uns bestimmte ‚Wirtschaftsweise‘¹²⁵ dort vorgerechnet haben.“

Über die Erfahrungen mit dem Kombilohn in Sachsen-Anhalt berichtete Verena Kemna.

122) verbuchen: registrieren, ein|ordnen, z. B. in der Buchhaltung (Vgl. S. 27, Anmerkung 109!)

123) die Kommune, -n: die Stadt, -e

124) quaerere (lat.): suchen, erbitten; hier: Stellenangebote ein|holen, erbitten

125) Fünf Wirtschaftswissenschaftler sollen die Bundesregierung regelmäßig beraten.





Inhaltsverzeichnis des Beihefts
zu Nr. 302 (April 2006)

- Deutsche Rentner in Thailand (4. 3.) Seite 54 - 60
 Im Nahverkehr fahren Deutsche deutsche Züge
 5 über die französische Grenze. (27. 2.) 41 - 48
 Südtiroler „Mittagsmagazin“: Baukultur im
 deutschsprachigen Norditalien (2. 2.) 28 - 41
 DDR-Soldaten 1956 - 1989 (1. 3. 2006) 48 - 54
 Philosophie als Schulfach (19. 5. 2005) 13 - 27
 10 Die Einstellung zur Zeit* (22. 8. 2004) ... 1 - 13

*Übungsaufgabe zu Nr. 302

- Schreiben Sie bitte, was Sie hier hören, auf Blät-
 15 ter A 4 mit weitem Zeilenabstand, indem Sie jede
 2. Zeile zum Verbessern frei lassen, schreiben Sie
 aufs 1. Blatt Ihren Namen, Ihre Adresse und eine
 Fax-Nummer, unter der Sie zu erreichen sind, und
 schicken Sie das dann bitte bis Monatsende an die
 Redaktion: Ishiyama Shosai, Japan 171-0021 Tokio,
 Tushima-Ku, Nishi-Ikebukuro 5-21-6-205.
 20 Innerhalb von zwei Wochen bekommen Sie dann als
 Fax Ihre Zensur von 1 - 10 Punkten (10 $\hat{=}$ sehr gut)
 und den Text, damit Sie selber verbessern, was Sie
 geschrieben haben, und sich überlegen, woher diese
 Fehler kommen und was Sie noch üben müssen.
 25 Was Sie hören, ist eine Zusammenfassung eines
 Teils dessen, was Sie letztes Mal in „Direkt aus
 Europa auf deutsch“ gehört haben. Wenn Sie Schwier-
 rigkeiten haben, hören Sie sich das bitte noch
 einmal an und sehen Sie sich im Beiheft an, wie
 30 die Eigennamen geschrieben werden! Vokabeln schla-
 gen Sie bitte in einem Wörterbuch nach!



Direkt aus Europa auf deutsch

編集者 Rosmarie Hackbarth
(Feldkirch/Österreich)
Angela Maasberg
(Berlin)

三浦 美紀子

矢野 由美子

田畑 智子

宇田 あや子

監修 Heinz Steinberg
〔元東京外国語大学客員教授〕

発行 ドイツ・ゼミ 石山書齋

〒171-0021 東京都豊島区西池袋5 - 21 - 6 - 205

<http://aufd.web.infoseek.co.jp>

振替/00160-6-44434

ある国のニュースを聞けば、今そこで何が話題になり、人々がどんな生活意識を持って暮らしているのかがわかります。この独習教材は、毎月、ドイツ・オーストリア・スイスのラジオニュースを厳選してヨーロッパ事情を紹介します。論説や討論会、各種インタビューなどを通じて、生きたドイツ語に触れることができます。

音声の収録時間は約60分です。全文テキスト付なので、内容が確認できます。また、テキストの各頁下にあるドイツ語の注により、辞書に頼らずに、ドイツ語で考え、ドイツ語で理解する習慣が身につきます。繰り返し聞けば、聞き取り能力が大きく向上するとともに、ドイツ語の自然な表現を習得することが出来ます。ドイツ語検定 1、2 級対策としても最適です。

音声は毎月8日、テキストは10日から毎月11か月間、インターネット上で提供します。

活用法の一例： 聞き取り作文用学習教材として

1) まずコンピューターをテープレコーダーにつなぎ、音声をテープに入れます。そのテープを聞いた上で、興味のある項目を選んでテキストにざっと目を通します。固有名詞、知らない単語や熟語を書き出し、あらかじめ独辞典等で意味と用法を調べておきます。

2) そのテープを、自分の聞き取れる範囲で少しずつ聞いて、その部分を書き取ります。書いた文が意味の通じるものになっているか、前後の文内容から見て筋が通っているか、文法的な誤りがないかなどを検討します。

3) 2) を繰り返して、ある程度の分量になったら、テキストを見て、合っているかどうかチェックします。間違えたところは、なぜ間違えたのかを考えてみれば、次に同じような間違いをせずに済むでしょう。

聞き取り作文訓練・実力テスト

毎月、前号の内容より一部分を要約して、B面の最後に収録しています。その文章を書き取り、コピーしたものを毎月末日までに石山書齋宛て、郵送してください。採点の上、模範解答をファックスにてお送り致しますので、お名前とご住所のほかに、Fax 番号を必ずお書き添え下さい。166号からも受け付けます。

〔この独習教材は無料で使用できますが、製作支援のために寄付を下さる方は、1号あたり 1,000円、年間 12,000円〔学生半額〕を 郵便振替口座 00160-6-44434 ドイツ・ゼミ にお振込み下さい。〕

バックナンバーのご案内

265号までは飛鳥洞 (Fax: 03-3645-4780)、266~277号は朝日出版社 (Fax: 03-3261-0532) が取り扱っております。ファックスでお気軽にお問い合わせ下さい。